

Den VerkäuferInnen bleiben EUR 1,50
Nr. 205

3,00
Euro

APROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

Ausweis
gesehen?



Titelinterview mit
Jazz & The City-
Intendantin Tina Heine

UNTERWEGS

... INS UNGEWISSE

... AM SALZBURGER WOHNUNGSMARKT

... IM LEBEN

OKTOBER 2020

6

„Ungewissheit ist nichts,
was mich ängstigt“

Tina Heine pendelt zwischen Hamburg und Salzburg. Sie ist Bar-Besitzerin, Beraterin, Festivalgründerin und Jazz & The City-Intendantin. Im Apropos-Gespräch erzählt sie unter anderem von der Faszination des Ungewissen und ihrem Faible für Improvisation.



10

Krisensicher wohnen

Die Fachstelle für Wohnungssicherung hilft Menschen in Salzburg, denen der Verlust der Wohnung droht.



12

Einstiegshilfe

Für manche Menschen stellt der Schritt ins Arbeitsleben eine große Herausforderung dar. Fiona Ellmauer unterstützt sie dabei.



22

Autor trifft Verkäufer

Der Autor Günther Marchner hat mit Apropos-Verkäufer Paul Innocent gesprochen.



Thema: UNTERWEGS

- 4 **Vom Glück des (Weit-)Wanderns**
Cartoon
- 5 **Kisuaheli**
Frage des Monats
- 6 **Im Unterwegs-Modus**
Interview mit Tina Heine
- 10 **Krisensicher wohnen bleiben**
Die Fachstelle für Wohnungssicherung hilft
- 12 **Miteinander**
Ein guter Einstieg ins Arbeitsleben

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 14 **Kurt Mayer**
- 15 **Edi Binder**
- 16 **Hanna S.**
- 17 **Luise Slamanig**
- 18 **Georg Aigner**
- 19 **Evelyne Aigner**
- 20 **Andrea Hoschek**
- 21 **Monika Fiedler**

AKTUELL

- 22 **Schriftsteller trifft Verkäufer**
Autor Günther Marchner traf Verkäufer Paul Innocent
- 24 **Kultur-Tipps**
Was ist los im Oktober
- 25 **gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen
- 26 **Kolumne: Robert Buggler**
Leserin des Monats
- 27 **Apropos-Rezept**
von Marcela Grozavu

VERMISCHT

- 28 **Apropos-Kreuzworträtsel**
- 29 **Redaktion intern**
- 30 **Kolumne: Mein erstes Mal**
Teresa Kaiser-Schaffer
- 31 **Chefredaktion intern**
Vertrieb intern
Impressum

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Apropos erscheint monatlich. **Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,50 Euro ein und verkaufen sie um 3 Euro.** Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

Preise & Auszeichnungen

Im März 2009 erhielt Apropos den René-Marcic-Preis für herausragende journalistische Leistungen, 2011 den Salzburger Volkskulturpreis & 2012 die Sozialmarie für das Buch „Denk ich an Heimat“ sowie 2013 den internationalen Straßenzeitungs-Award in der Kategorie „Weltbester Verkäufer-Beitrag“ für das Buch „So viele Wege“. 2014 gewann Apropos den Radiopreis der Stadt Salzburg und die „Rose für Menschenrechte“. 2015 erreichte das Apropos-Kundalini-Yoga das Finale des internationalen Straßenzeitungs-Awards in der Kategorie „Beste Straßenzeitungsprojekte“. 2016 kam das Sondermagazin „Literatur & Ich“ unter die Top-5 des INSP-Awards in der Kategorie „Bester Durchbruch“. 2019 gewann Apropos-Chorleiterin Mirjam Bauer den Hubert-von-Goisern-Preis – u.a. für den Apropos-Chor.



Editorial

UNTERWEGS



Liebe Leserinnen und Leser!

Meine aktuelle Titelinterviewpartnerin Tina Heine kennt und liebt das Unterwegs-Sein – weil es für sie das Ungewisse birgt, das sie fasziniert. Zum Glück. Denn so kann es die Jazz & The City-Intendantin sportlich nehmen, dass Mitte September das wegen Covid-19 adaptierte Salzburger Oktoberfestival genau wegen Covid-19 abgesagt wurde.

Bereits vor über einem Jahr war für mich klar, dass im Oktober 2020 die Hamburger Powerfrau meine Titelinterviewpartnerin sein wird, weil sie so facettenreich ist: Bar-Besitzerin, Elbjazz-Festivalgründerin, Beraterin, Unternehmerin, zweifache Mutter und eben Jazz & the City-Intendantin. Da sie zwischen Hamburg und Salzburg pendelt, führten wir unser Interview bereits im Juli, als sie das frisch gegründete Salzburger Zwischenräume-Festival kuratierte. Kurz vor Redaktionsschluss dieser Ausgabe haben wir daher nochmals neu über Jazz & The City gesprochen (S. 6–9). „Meine Eltern hatten oft kein Geld und wussten manchmal nicht, wie sie die nächste Miete zahlen sollten. Aber es gab immer die Erfahrung: Es geht

weiter – allerdings vielleicht anders, als man sich das vorgestellt hat“, verrät sie zudem im Interview. Diese Erfahrung habe sie gestärkt und ihr ein großes Vertrauen ins Leben gegeben.

Ein solches Vertrauen will auch die Fachstelle für Wohnungssicherung unserer Trägerorganisation Soziale Arbeit gGmbH jenen Menschen vermitteln, die ihre Miete nicht mehr zahlen können. Seit 25 Jahren analysiert sie zuerst gründlich, welche Faktoren dazu beigetragen haben, dass es zu einem Mietrückstand gekommen ist, und unterstützt dann beim weiteren Weg, diesen zu begleichen (S. 10/11).

Auch Apropos hat etwas zu begleichen, nämlich ein Fehlerteufelchen, das sich beim Fotocredit des Coverfotos der September-Ausgabe mit dem Schwerpunkt „Gehaltvoll“ eingeschlichen hat: Das Coverfoto stammt von Fotograf Christian Weingartner. An dieser Stelle möchte ich all unseren freien Fotograf*innen danken, dass sie seit vielen Jahren zu einem Sozialtarif für uns tätig sind – ebenso wie unsere freien Journalist*innen. Das ist keine Selbstverständlichkeit und wir wissen es sehr zu schätzen!

Herzlich, Ihre

Michaela Gründler
Chefredakteurin
michaela.gruendler@apropos.or.at

Wandern tut Körper und Seele gut – und die Möglichkeiten dafür sind in Österreich schier unerschöpflich.

Foto: iStock/4FR



Zu Fuß unterwegs

VOM GLÜCK DES (WEIT-) WANDERNS

von Christine Gnahn

Wandern macht glücklich – das belegt eine ganze Reihe an Studien. Nachgewiesenermaßen reduziert die vergleichsweise sanftere sportliche Aktivität negativen Stress. Interessant ist dabei auch eine Studie, die zwei Gruppen miteinander verglich: Die eine war in den Bergen wandern, die andere betätigte sich am Laufband sportlich. Ergebnis der Studie: Zwar war die Anstrengung bei der Berggruppe, gemessen an der Herzfrequenz, höher – tatsächlich schätzten sie diese jedoch niedriger ein, als die Vergleichsgruppe am Laufband. Als wahrscheinliche Ursache ist in der Studie genannt, dass die Umgebung in der Natur das Gefühl der körperlichen Anstrengung deutlich schmälern kann. Während bereits ein paar Stunden Wandern positive Effekte auf Körper und Psyche nehmen, ist das Weitwandern besonders empfehlenswert für alle, die die Welt einmal aus einer neuen Perspektive betrachten möchten. „Weitwandern ist ein monotoner Ausgleich für unsere hektische Zeit“, beschreibt Claudia Pertl vom Verein für Österreichische Wanderdörfer. Es sei das Eintauchen in die Natur und die Möglichkeit, aus der Komplexität des Alltags auszubrechen, die viele Menschen dazu bewege, den Rucksack zu packen. Das Schöne, gerade in Covid-19-Zeiten: Zum Weitwandern braucht es keine weite Anreise. Denn Österreich bietet eine Vielfalt an schönen Wegen. <<

Viele von ihnen sowie weitere Infos finden Sie hier:
www.weitwanderwege.com.

KISUAHELI

Hans Steininger

Der Platzwart ist freundlich, gesprächig, aber ich versteh ihn nicht. Ich bin im Sächsischen. Ich werfe kurz ein „Österreich“ ein, er bringt seine Sätze trotzdem in Originalsprache zu Ende. Fünf Tage, sage ich, würde ich bitte gern auf seinem Campingplatz bleiben wollen. Ich bemühe mich um deutsches Deutsch, er auch, seine Miene wird heller, die sprachliche Angleichung beginnt zu wirken, ich werde aufgenommen. Wir konnten gut miteinander, ich habe aus berufenem Mund viel über ostdeutsches Lebensgefühl gelernt. Reisen bildet.

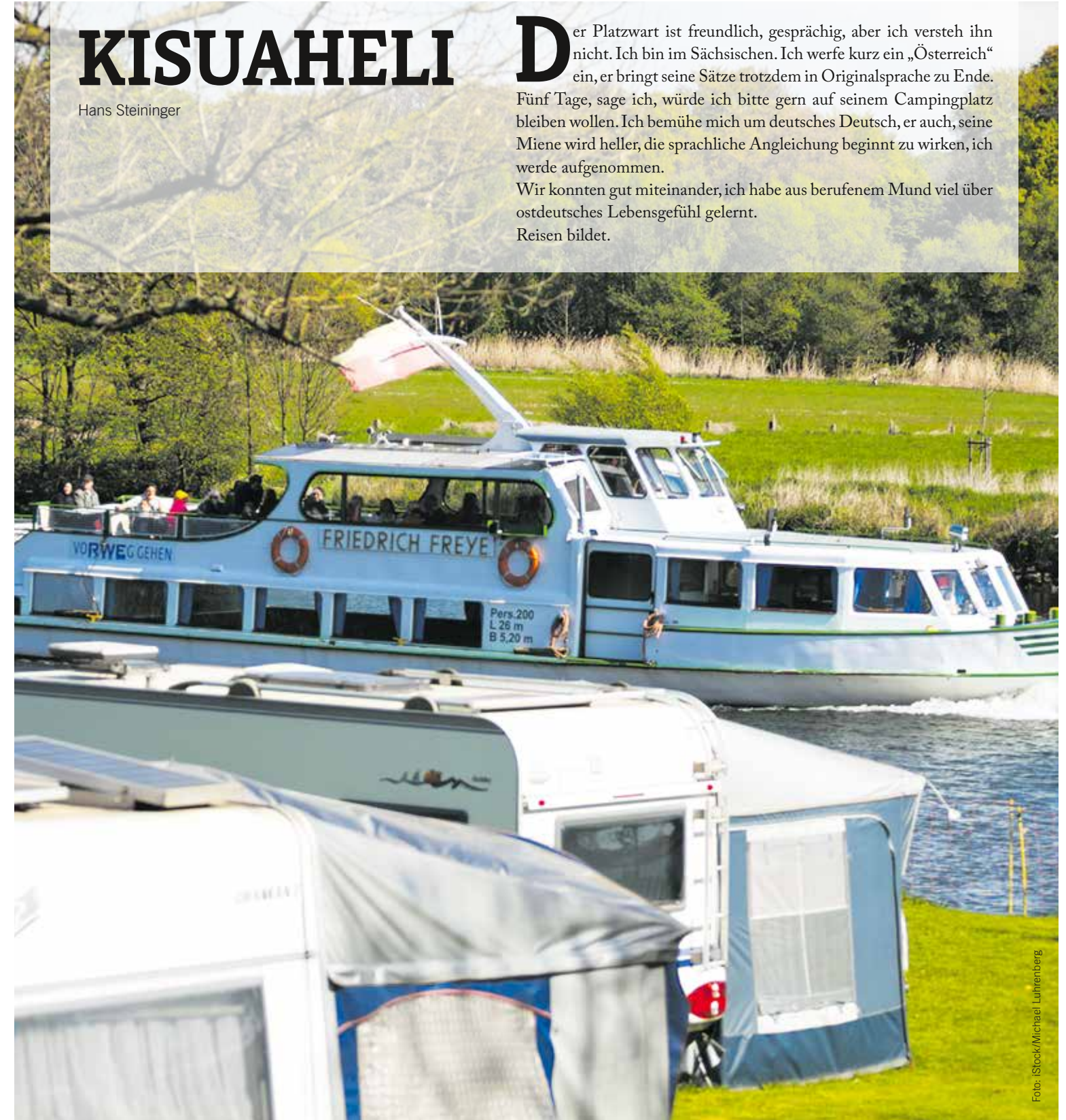


Foto: iStock/Michael Lühnberg

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



Glauben Sie an den Weg oder das Ziel?

Titelinterview

„UNGEWISSHEIT IST NICHTS, WAS MICH ÄNGSTIGT“

Sie ist Bar-Besitzerin, Beraterin, Festivalgründerin und Jazz & The City-Intendantin. Tina Heine pendelt seit sechs Jahren zwischen Hamburg und Salzburg und zeigt, dass im Unterwegs-Modus vieles möglich ist. Im Apropos-Gespräch erzählt sie von der Faszination des Ungewissen, ihrem Faible für Improvisation und warum sie kulturell Salzburg Hamburg vorzieht.



Christian Weingartner lebt als Fotograf und Autor in Salzburg. Sein Fokus liegt in der People-Fotografie.
www.christianweingartner.at

FOTOS



NAME Tina Heine
IST, auch wenn sie gern redet, eine aufmerksame Zuhörerin
LEBT intensiv
REIST zu viel
FREUT SICH über Menschen, die ehrlich sind, auch wenn es unangenehm werden kann
ÄRGERT SICH über die unerträgliche Selbstinszenierung von Sebastian Kurz

Titelinterview mit Jazz & The City-Intendantin Tina Heine

von Chefredakteurin Michaela Gründler

Was bedeutet für Sie unterwegs sein?

Tina Heine: Grundsätzlich bin ich immer in einem Unterwegs-Modus. Wenn jemand fragt: „Wo möchten Sie in fünf Jahren sein?“, antworte ich immer: „Das wäre das Schlimmste, wenn ich das heute schon wüsste.“ Ich mag diese Ungewissheit, die mit dem Unterwegs-Sein verbunden sein kann.

Was fasziniert Sie am Ungewissen?

Tina Heine: Die Ungewissheit sorgt dafür, dass ich genauer hinhöre und hinschaue, dass ich mich nach Orientierungspunkten umsehe und dass ich offen bin, wenn etwas hereinkommt, das nicht geplant ist. Ungewissheit ist nichts, was mich ängstigt. Ich bin ein zutiefst zuversichtlicher Mensch, obwohl ich mit sehr vielen Ungewissheiten aufgewachsen bin. Meine Eltern hatten oft kein Geld und wussten manchmal nicht, wie sie die nächste Miete zahlen sollten. Aber es gab immer die Erfahrung: Es geht weiter – allerdings vielleicht anders, als man sich das vorgestellt hat.

Wie gehen Sie mit Ungewissheit um?

Tina Heine: Nur weil ich Ungewissheit mag, heißt das nicht, dass ich nichts plane. Ich plane und projiziere sehr viel in die Zukunft. Ich trödle dabei nicht in den Tag hinein nach dem Motto „Oh, mal schauen, was heute kommt“. Fakt ist jedoch, dass ich oft den Ausgang meiner Planungen nicht kenne. Ich habe aber ein Grundgefühl von Zuversicht in allem, was ist. Ob beruflich oder privat.

Was gibt Ihnen Zuversicht?

Tina Heine: Ich habe ein großes Vertrauen in Menschen. Man muss sich richtig viel Mühe geben, um mir zu zeigen, dass man es nicht gut mit mir meint. Wenn ich dem anderen das Gefühl vermitteln will, dass ich glaube, dass er gut ist, dann ist das ein Vertrauensvorschuss, aus dem viel entsteht. Dieses positive Menschengefühl gibt mir Zuversicht – selbst wenn ein Festival ausfällt. Das bedeutet jedoch nicht, dass ich die Dinge, die ich tue, nicht ernst nehme oder mich nicht überall mit Vollblut hineinstürze. Ich respektiere einfach die Vergänglichkeit des Lebens. Natürlich will ich nicht, dass meine Bar in Hamburg, die ich seit 25 Jahren habe, kaputtgeht bei Covid und meine Mitarbeiter ihre Jobs verlieren. Meine Mitarbeiter haben häufig mehr Ängste als ich, dabei würden sie mit 2.000 Euro Schulden rausgehen und

ich mit 100.000. Ich denke mir jedoch: „Dann kommt etwas anderes. Und es geht weiter. Noch viel schöner.“ Vielleicht würde der Koch, nachdem der Laden pleitegeht, endlich Gitarre spielen.

Sie haben 2010 das Hamburger Elbjazz-Festival gegründet, organisieren seit sechs Jahren Jazz & the City, haben im Juli das neu ins Leben gerufene Zwischenräume-Festival produziert und werden 2021 mit dem Architekten Theo Deutinger das Festival SUPERGAU für zeitgenössische Kunst im Flachgau kuratieren. Weshalb liegen Ihnen Festivals so am Herzen?

Tina Heine: Nun, ich kam zu den Festivals durch den Jazz. Bei den Jazzkonzerten, die in meiner Hamburger Bar „Hadleys“ veranstaltet wurden, habe ich erfahren, wie schwer es als Jazz-Musiker in Hamburg ist, vor größerem Publikum aufzutreten, weil diese Musik ein Schattendasein führt. Zu den wenigen Jazzclubs kamen immer dieselben 30 Menschen. Bei mir in der Bar war das anders. Die Leute fanden es cool, in einer Szene-Bar zu einem Jazzkonzert zu gehen. Dann habe ich mir gedacht: Wenn man das in „groß“ übersetzt, dann müsste das doch auch funktionieren. Ziel war, den Menschen zu zeigen, dass sie Jazz lieben, auch wenn sie das selber gar nicht wissen. Mir schwebte ein Jazz-Festival im Hafen

vor mit Konzerten auf Schiffen, unter Kränen, mit der ganzen Industrie-Kulisse. Ich hatte keine Ahnung von Festivalorganisation, Marketing, Pressearbeit oder Sponsorsuche, doch ich habe mich mit einer Mitstreiterin auf den Weg gemacht: Konzept geschrieben, Leute angerufen, meinen Schwager kontaktiert, der im Schiffbau ist: „Kennst du den Typen von der Werft? Kann ich dem etwas erzählen? Ich will ein Wochenende voller Jazz, zehn Bühnen, in der Stadt, am Hafen, und Schiffe sollen die Leute hin- und herbringen!“ Daraus ist 2010 das Elbjazz Festival entstanden. Im ersten Jahr hatten wir 16 Bühnen, 30 Bars und 8.000 Besucher. Dort habe ich gelernt, dass gute Kunst oft eine andere Art der Vermittlung braucht und dass Festivals große Kommunikationsräume sind, über die man viel bewegen kann. Ganz egal ob mit Jazz, Kunst, Film oder anderem.

Wie haben Sie es als anfängliche One-Woman-Show geschafft, ein Riesen-Jazzfestival auf die Beine zu stellen?

Tina Heine: Ich glaube, dass ich ansteckend leidenschaftlich bin und Kraft und Zuversicht ausstrahle. Daher bin ich nicht lange eine One-Woman Show geblieben. Ich bin zwei Jahre >>

„Ich habe ein Grundgefühl von Zuversicht in allem, was ist.“

lang mit meiner Elbjazz-Idee durch die Stadt gelaufen und niemand, der mir über den Weg lief, konnte mir entgehen. Es ist meistens so: Wenn du selbst diese Begeisterung hast und eine begeisterte Rückmeldung bekommst, wirst du noch stärker. Es ist wie ein Organismus, der wächst und sich permanent multipliziert. Ich habe so viel Zusammenarbeit und Unterstützung erfahren: Menschen, die Geld investiert haben, Konzertveranstalter, Festivalpromotion- oder Soundfirmen, die an Bord gekommen sind, sowie tolle Mitarbeiter*innen. Ich könnte alles, was ich mache, ja gar nicht machen, wenn ich nicht so viele tolle Menschen um mich herum gehabt hätte und habe.

Und dann hat Salzburg angefragt bei Ihnen wegen der Festivalintendanz von „Jazz & The City“.

Tina Heine: Ich hatte ursprünglich nicht vor, weitere Festivals zu organisieren. Aber ich fand es sehr spannend, herauszufinden, wie ich die Erfahrungen, die ich in Hamburg gesammelt habe, in Salzburg anwenden könnte: Nämlich ein Festival als groß angelegten Kommunikationsanlass zu denken und nicht als Konsumort. Bei diesem Zusammenspiel von Stadt und Festival sind viele Menschen unterwegs, die Geschichten und Botschaften erzeugen und weiter erzählen. Es kommen Künstler aus der ganzen Welt mit ihren Erfahrungen. Es ist dabei egal, ob sie aus Buenos Aires kommen, aus London oder aus einer Kleinstadt. Das Leben verläuft nirgends glatt. Mich interessiert: Wie wird damit umgegangen? Welche Räume gehören wem? Kann man sich das Leben noch leisten? Welche Rolle spielt die Kunst in den Städten? Das habe ich zum Anlass genommen, ein Format, das ich auch in meiner Bar habe, zu Jazz & The City zu bringen, nämlich „out of the box“. Dort bringe ich Künstler zusammen mit Menschen aus der Stadtplanung, der Architektur oder mit einem Schuhmacher oder Chefarzt.

Sie haben eingeführt, dass die Künstler*innen nicht nur am Tag ihres Auftritts in Salzburg sind, sondern sich richtig mit der Stadt verflechten, indem sie das ganze Festival bleiben. Weshalb?

Tina Heine: Bei Elbjazz verlief das Festival nach dem Motto: 50 Konzerte und 50 Künstler. Jeden Tag reist ein Künstler an und ein anderer reist wieder ab. Ich finde das nicht mehr zeitgemäß – und ökologisch ist es schon gar nicht mehr verantwortbar. Zudem geht es mir um eine tiefgründigere Auseinandersetzung zwischen Stadt und Festival: Denn ganz ehrlich, was hinterlassen die Künstler außer einem kurzen, einstündigen Moment, wenn sie nicht ankommen und verweilen dürfen? Was nehmen sie mit und was erzählen sie von der Stadt? Nichts! Denn sie haben nur ihr Hotelzimmer gesehen, die Bühne, den Bahnhof oder den Flughafen. Was aber hat das mit der Stadt zu tun? Gar nichts! Dieses Schema wollte ich durchbrechen und lade daher seit Jahren die Künstler*innen ein, nach ihrem Auftritt noch in der Stadt zu bleiben. Sie haben nicht nur ihr Konzert, sondern treten manchmal bei Improvisationsformaten wie dem „Blind Date“ auf und entdecken die Stadt.

Was hat sich dadurch verändert?

Tina Heine: In der internationalen Jazz-Szene wird mittlerweile

viel über Salzburg gesprochen. Die Künstler erzählen davon, was wir hier machen und wie sie die Stadt wahrnehmen: nämlich offen, improvisierend und innovativ. Sie sammeln hier Wissen, sie kommen wieder, sie arbeiten weiter. Es kommen viele Künstler immer wieder. Nicht, weil mir keiner mehr einfällt, sondern weil ich möchte, dass das Wissen, das sie gesammelt haben, nicht verloren geht. Dass sie mit diesem Wissen weiterarbeiten und wiederum andere befruchten.

Wie wird Jazz & The City heuer ablaufen?

Tina Heine: Wir hatten wie viele andere VeranstalterInnen auch immer wieder Konzeptanpassungen vorgenommen und haben zuletzt gemeinsam mit lokalen und internationalen Künstler*innen ein Konzept entwickelt, das höchst künstlerisch und produktiv mit der aktuellen Situation umgehen wollte: Offene Häuser in der ganzen Stadt sollten die Besucher einladen, sich ohne Programm und Verlässlichkeiten durch die Altstadt treiben zu lassen und den Künstler*innen in freien Performances aus

Musik, Film oder Tanz zu begegnen. Täglich zwischen 18 und 24 Uhr wollten wir so Begegnungen ermöglichen, die unsere bisherige Rezeption von Kultur hinterfragen, bestätigen oder erneuern könnten. Mit unter 200 Personen pro Spielort hätten sich die BesucherInnen frei bewegen können mit Mund-Nasen-Schutz. Nun sind ganz aktuell erneut Verordnungen von der Regierung gekommen, die diese Art von Kultur nicht mehr zulassen. Und so werden wir das

Festival leider verschieben und ich muss mich entscheiden, ob ich mich dann jetzt mal gründlich ausschlafe, oder an den Tagen im Oktober den Geist der Improvisation anders sichtbar machen werde.

Sie entwickeln mittlerweile nicht nur Kulturformate, sondern bringen sich auch in stadtplanerische Konzepte ein. Was hat das eine mit dem anderen zu tun?

Tina Heine: Als ich mit der Organisation des Elbjazz begonnen habe, konnte ich unheimlich viel über meine Stadt lernen: Wie funktioniert eine Stadt? Wer darf was machen und warum? Wer entscheidet was? Wem gehören welche Räume? Wer ist für meine Anliegen zuständig? Ich habe auf meinem Weg sehr viel über Politik, Wirtschaft, Tourismus und Kultur erfahren. In den letzten Jahren war ich daher in diversen Gremien, Ausschüssen und Jurys unterwegs, bei Vorträgen über Städteplanungsprozesse bis zur Zusammenarbeit mit Studierenden. Ich habe dabei bemerkt, dass sich das Jazz-Motiv der „Improvisation“ durch alle Lebenslagen zieht.

Inwiefern lässt sich die Improvisation vom Jazz auf den Alltag übertragen?

Tina Heine: Für mich ist Improvisation die Spitze der Könnerschaft. Es gehört dazu, dass jeder einzelne Akteur etwas sehr gut kann und sich mit Neugierde und Vertrauen auf die Mitspieler einlässt. Erst dann ist ein gelungenes Zusammenspiel möglich. Wenn wir es schaffen, zu trainieren, dass wir zuversichtlich ins Zusammenspiel kommen können mit anderen Akteuren – Hört mir der andere zu? Lässt er mich frei spielen? Wenn ich hänge, springen die anderen ein? – wären im Alltag ganz andere Dinge möglich.

Tina Heine, Bar-Besitzer, Beraterin, Festivalgründerin und Jazz & The City-Intendantin ist immer in einem Unterwegs-Modus.



Chefredakteurin Michaela Gründler beim Gespräch mit Tina Heine.

Zum Beispiel?

Tina Heine: Wir könnten beispielsweise die Situation lösen, dass die Schule xy für sechs Monate keinen Spielplatz hat und es keine Ausgleichsfläche in der Nähe gibt. Wie können wir damit umgehen? Was machen wir mit den Kindern? Können wir eine Lösung finden, obwohl ich nicht Schuldirektorin bin und du kein Städteplaner bist? Ich bin zuversichtlich, wir können das. Ich glaube, wir können alles, wenn wir uns Leute dazuholen, die auch etwas können, denen wir vertrauen, und die die Absicht haben, das, was gerade als Wunsch oder Problem im Raum ist, gemeinsam zu lösen. Ich habe nur das Gefühl, dass wir unser Leben so eingerichtet haben, dass Improvisation nicht als Kompetenz gilt. Wir schauen nur auf das, was wir können, und kommen gar nicht auf die Idee, einen Rollenwechsel zu machen oder mit der Kompetenz, die wir haben, in eine Situation zu gehen, die wir nie zuvor gedacht haben.

Woher kommt Ihre Jazz-Begeisterung?

Tina Heine: Mein Papa hat mich immer auf Jazz-Konzerte mitgenommen, weil meine Mama daran nicht interessiert war. Er war da unkonventionell. Ihm war egal, ob ich als 10-Jährige am nächsten Tag um acht Uhr in die Schule musste, sondern ist mit mir bis Mitternacht beim Konzert geblieben. Mit 15 Jahren bin ich einem Jazz-Förderverein beigetreten, der Konzerte organisiert hat. Ich habe Tickets abgerissen, Brote für die Künstler geschmiert etc. Vor allem hat mich die Atmosphäre fasziniert und das Spontane, das ich mitbekommen habe.

Sie sind Gastronomin, Unternehmerin, Beraterin und zweifache Mutter. Woher nehmen Sie die Energie, zwischen Hamburg und Salzburg so viele unterschiedliche Bälle zu jonglieren?

Tina Heine: Ich schöpfe Energie genau aus all diesen Bereichen! Aus bereichernden Gesprächen mit tollen Menschen, aus dem Anblick meiner wachsenden Töchter. Es gibt so viel Support um mich herum. Es gab aber immer wieder Zeiten in meiner Firma, meiner Bar oder dem Elbjazzfestival, wo ich nicht wusste, wie ich finanziell durch den Sommer komme, oder ob ich Insolvenz anmelden muss. Wenn ich ein Festival plane, weiß ich im Vorfeld ja nicht, ob das Wetter gut oder schlecht wird. Ich muss mit vielen unbekannten Variablen planen und umgehen. Aber bin trotz allem zutiefst überzeugt, dass sich alles fügt.

Was hilft Ihnen in solchen Phasen?

Tina Heine: Zuversicht und Gelassenheit.

Wie empfinden Sie Salzburg im Gegensatz zu Hamburg?

Tina Heine: Ich fühle mich kulturell in Salzburg wohler als in Hamburg. Es ist ein anders Zusammenarbeiten. Das liegt an der DNA der Stadt. Salzburg ist monothematischer mit der Kultur, während in Hamburg Kultur zwar auch wichtig ist, aber es ist die Hafenwirtschaft, die dort dominiert. In Salzburg gibt es hingegen ein kulturelles Selbstverständnis. <<



Jobverlust, Trennung oder Krankheit stellen oft existentielle Krisen dar. Die Fachstelle für Wohnungssicherung unterstützt Betroffenen, damit sie trotz allem wohnen bleiben können.

Rechtzeitige Unterstützung

KRISENSICHER WOHNEN BLEIBEN

Keine Wohnung zu haben ist die prekärste Form von Armut, wer seine verliert, dem droht der freie Fall an den Rand der Gesellschaft. Doch vielen, denen der Verlust der Wohnung droht, kann geholfen werden – selbst im Land der horrenden Mieten.

von Wilhelm Ortmayr

Und dann hab i die Wohnung verloren...!“ Wenn obdachlose Menschen die Stationen ihres Abstiegs und des „Hinausfalls“ aus der Gesellschaft schildern, nimmt dieser Satz meist eine zentrale Stelle an. Wie eine rote Linie, deren Überschreiten das unweigerliche „Aus“ bedeutet. Vor dieser Schwelle stehen oft Beziehungsprobleme, Drogen, Jobverlust – dahinter nur noch wenig Hoffnung. Denn eine Wohnung ist die wichtigste Voraussetzung für die Teilhabe an der Gesellschaft und die weitere Lebensgestaltung. Eine Meldeadresse ist unabdingbar für die Arbeitssuche, aber auch für die Wahrung rechtlicher Ansprüche oder die Eröffnung eines Bankkontos.

Der drohende Verlust der eigenen Wohnung wird fast immer ausgelöst durch finanzielle Schwierigkeiten, die zu Mietrückständen führen. Wie fast alle Schuldner neigen auch Menschen, die

ihre Miete nicht mehr zahlen können, dazu, ihre Notlage zunächst zu ignorieren oder als vorübergehend einzustufen. Niemand weiß das besser als Barbara Descho, die seit Jahren Menschen berät, die von Wohnungsverlust bedroht sind. „Wir könnten oftmals effektiver helfen, wenn unsere Klienten nicht erst kämen, wenn es fünf vor zwölf ist“, sagt die Juristin von der „Fachstelle für Wohnungssicherung“ der Sozialen Arbeit gGmbH, die im ganzen Bundesland aktiv ist. „Wenn die Mietrückstände bereits so hoch sind, dass die Räumungsklage eingebracht wurde und die Delogierung ins Haus steht, ist es unheimlich schwer, das Schlimmste noch zu verhindern, so Descho. Bei Wohnungen von Genossenschaften gelingt es mitunter noch, den Fristenlauf ruhend zu stellen – im privaten Wohnungsmarkt ist das kaum möglich: „Die Eigentümer haben meist die Nase voll – zumindest von diesem Mieter.“

Vor 25 Jahren, als die Fachstelle gegründet wurde, seien in solch prekären Situationen oft die staatlichen Sozialtöpfe mit Einmalzahlungen eingesprungen. Zwischen 1995 und 2013 habe ein Drittel aller Mietrückstände auf diese Weise beglichen werden können, heute sind es keine zehn Prozent mehr. Die Mieten selbst sind im selben Zeitraum aber exorbitant gestiegen. So stark, dass für viele Salzburgerinnen und Salzburger eine angespannte finanzielle Situation zum normalen Alltag gehört, selbst wenn sie in Arbeitsverhältnissen stehen. Für Menschen mit sehr geringem Einkommen wird selbst die monatliche Miete zu einer unlösbaren Herausforderung, die sie mit eigener Kraft nicht mehr bewältigen können. Selbst wenn, wie so oft, die angesammelten Rückstände „nur“ 1.500 Euro betragen. >>

Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
IST freier Journalist
ÄRGERT SICH ÜBER Immobilien-Missbrauch
ZWEIFELT am freien Spiel der Kräfte

Die Problemlagen der Klientinnen und Klienten und die Ursachen für die Entstehung von Mietschulden sind meist komplex. Nicht selten existieren weitere belastende Faktoren wie Arbeitslosigkeit, Scheidung/Trennung, Krankheit oder sonstige Verschuldung. Es handelt sich also um kein isoliertes Problem, sondern sehr oft um strukturelle Armut. Das bedeutet: Arbeitseinkommen, Transferleistungen oder anerkannte Wohnkosten reichen nicht aus, um die Existenz zu sichern. Nicht zufällig sind mehr als die Hälfte der Betroffenen alleinstehend oder alleinerziehend, haben also geringe Ansprüche auf Sozialleistungen und/oder hohe Aufwendungen.

Der Widerspruch zwischen zahlen wollen, aber nicht zahlen können ist für viele Mietschuldner und Mietschuldnerinnen objektiv nicht mehr lösbar. Die Problemlösung führt für sie daher stets über eine grundlegende Situationsanalyse. Dabei werden Ansprüche geklärt, die eigenen Ressourcen ausgeschöpft und der monatliche Haushaltsplan wird völlig durchgearbeitet. „Viele unserer Klienten haben nie gelernt, mit einer gewissen Geldsumme 31 Tage auszukommen und zu unterscheiden, was wirklich notwendig ist und was nicht“, schildert Descho.

Dass dieser Lernprozess eine harte Schule ist, bestreitet die Juristin nicht. „Bei uns müssen die Karten auf den Tisch gelegt werden, wir schauen längerfristig und sehr genau, wie sich die finanziellen Gegebenheiten unserer Klienten entwickeln.“ Die leben dann meist ziemlich am Minimum, aber es funktioniert. Anders wäre es auch gar nicht möglich, mit den Vermietern beispielsweise Ratenvereinbarungen zu treffen, um die Delogierung zu verhindern. In der Praxis sieht das so aus:

50 Euro pro Monat und das zwei Jahre lang. Für jemanden, der zuvor schon nicht das Auslangen gefunden hat, eine Meisterleistung.

Dass es funktioniert, beweist auch die langjährige Statistik der Wohnungssicherungsstelle. Seit 1995 konnten 23.000 Klienten betreut und 7,8 Milli-

„Die Miete wird zur unlösbaren Herausforderung.“

onen Euro an Mietschulden abgedeckt werden, sowohl bei gemeinnützigen als auch bei privaten Vermietern. Im Vorjahr wurden 67 Prozent der Mietschulden, also etwa 230.000 Euro, von den Klientinnen und Klienten in Eigenleistung zurückgezahlt.

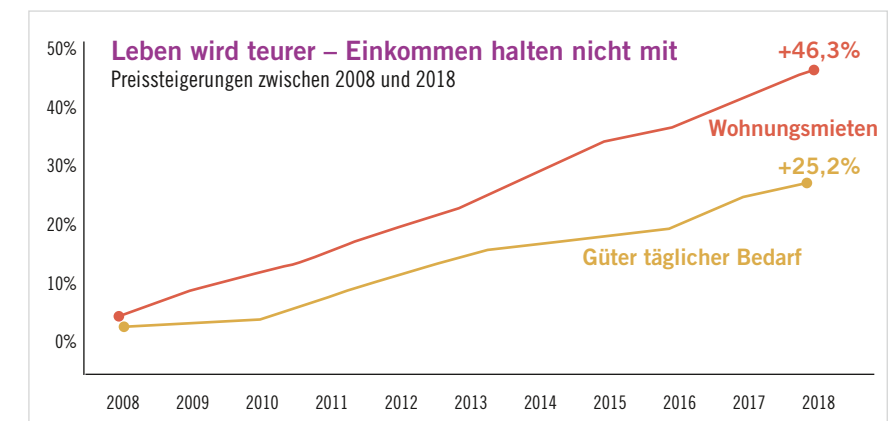
Was der Beratungsstelle bisher fehlte, war „eigenes“ Geld. Denn nichts hilft schneller und effektiver als Geld, wenn Vermieter, Anwälte und Gericht bereits mächtig Druck machen (und natürlich auch hohe Kosten für den Schuldner verursachen). Die Lösung, die derzeit entsteht, nennt sich „Innara Solidar Fonds“. Er gibt der Fachstelle die Möglichkeit, durch sogenannte zinslose „Mikrodarlehen“ zu helfen. Dabei handelt es sich um Beträge bis maximal 2.000 Euro, die von den Klienten in kleinen Raten mit einer Laufzeit von bis zu zwei Jahren oder durch noch zu erwartende Zahlungen (Unterstützungen, Urlaubsgeld, Abfertigungen, Wohnbeihilfe etc.) wieder ausgeglichen werden. Gespeist werden soll der „Innara Solidar Fonds“ durch Kooperationen mit der Wirtschaft, also

INFO

Fachstelle für Wohnungssicherung
Breitenfelderstraße 49/1
5020 Salzburg Tel. 0662 / 87 46 90

fw@soziale-arbeit.at
www.soziale-arbeit.at/wohnungssicherung.html

Nähere Infos und Spendenmöglichkeit finden Sie unter:
www.innara-fonds.at
IBAN AT81 2040 4000 4258 6255,
BIC: SBGSAT2SXXX,
Referenz: INNARA SOLIDAR FONDS



Quelle: Statistik Austria

Die Lebenskosten in Österreich sind in den letzten Jahren stark gestiegen und werden weiter steigen. Das setzt vor allem geringe Einkommen unter Druck.

Spenden von regionalen Unternehmen, aber auch von privaten Personen. Die Spenden in den Solidarfonds sind steuerlich absetzbar. Hinter dem Projekt „Darlehen zur Wohnungssicherung“ stehen das Know-how und die Erfahrung eines Netzwerks aus verschiedenen Sozialeinrichtungen, Wohnungsgenossenschaften, Privatvermietern und Gerichten.

Für die Fachstelle und ihre Beratungsteams in Salzburg, Hallein, St. Johann, Tamsweg und Zell am See wird der Fonds noch einen positiven Effekt bringen: mehr Zeit für die eigentliche Beratung und Betreuung. Wenn schnelle Lösungen ermöglicht werden, fallen viel Bürokratiekram und viele sofortige Ansuchen an diverse Unterstützungsfonds weg. Das Mehr an Unterstützung für die Klienten wird auch notwendig sein. „Bei den Mikrokrediten müssen wir die gesamte Finanzsituation der Betroffenen noch genauer unter die Lupe nehmen, der Fonds liegt ja in unserer Verantwortung“, so Descho.

Sie und ihre Mitarbeiter*innen gehen davon aus, dass die Lage am Wohnungsmarkt durch die aktuelle Krisensituation noch verstärkt wird und die Zahlen der von Wohnungslosigkeit bedrohten Haushalte ab sofort weiter ansteigen werden. Auch immer mehr Familien gelten als gefährdet, vor allem wenn die Einkommen gering sind und kein Anspruch auf Familienbeihilfe besteht. Kein Wunder also, dass jetzt, wo CoviD-19 bei vielen zu Arbeitslosigkeit oder Kurzarbeit geführt hat, immer mehr Besorgte bei der Fachstelle anrufen – aus Vorsorge und aus Angst, vor dem, was vielleicht noch kommt. <<

EIN GUTER EINSTIEG INS ARBEITSLEBEN

Für manche Menschen stellen die ersten Schritte in die Arbeitswelt eine große Herausforderung dar. Sie erhalten Unterstützung von Fiona Ellmauer und dem Verein FAB, Verein zur Förderung von Arbeit und Beschäftigung.

von Christine Gnahn

Für das Leben, in das wir mit der Geburt hineingeworfen werden, erhält jeder Mensch unterschiedliche Karten. Manche haben Glück und bekommen als Lebensgrundausrüstung ein behütendes und liebevolles Elternhaus, Wohlstand und Bildung – andere sind von Kindesbeinen auf mit großen Problemen konfrontiert. Dass auch die, die nicht so viel Glück hatten, dennoch einen guten Start in ihr Arbeitsleben finden, das hat sich Fiona Ellmauer vom FAB, Verein zur Förderung von Arbeit und Beschäftigung, zur Aufgabe gemacht. Sie betreut über die JUST Stiftungen der Aufleb GmbH junge Menschen im Alter von 18 bis 30 Jahren, denen der Arbeitseinstieg schwerfällt. „Manche sind aus einem anderen Land hierher geflohen und müssen sich nun, weit weg von ihrer Heimat, in eine völlig andere Kultur integrieren. Manche sind zwar hier aufgewachsen, haben jedoch andere Probleme, sich in der Arbeitswelt zu etablieren, sind beispielsweise schon früh Mutter geworden, stammen aus einem schwierigen Elternhaus oder Ähnliches“, erklärt Fiona Ellmauer.

Beim FAB erhalten Menschen vielfältige Unterstützung dabei, den Einstieg ins Berufsleben oder in eine Ausbildung zu finden. Die Kurse sind aus Mitteln des Arbeitsmarktservice Salzburg finanziert. Die Stiftungsarbeit beinhaltet die Suche nach einem geeigneten Betrieb, Hilfe bei der Bewerbung und endet erst dann, wenn der junge Mensch seinen Lehrabschluss erfolgreich absolviert hat. Während des gesamten Prozesses der Integration eines jungen Menschen in den Arbeitsmarkt fungiert Ellmauer als Schnittstelle zwischen Lehrling, Betrieb und der Stiftung der Aufleb GmbH. „Der Lehrling hat einen bestimmten Wunschberuf, der Betrieb stellt bestimmte Anforderungen an potenzielle Bewerber*innen



Der Einstieg ins Berufsleben fällt nicht allen leicht. Der Verein FAB unterstützt junge Menschen, die dabei Schwierigkeiten haben.

und die Stiftung kann bestimmte Mittel und Wege zur Verfügung stellen. Diese drei Interessen kombiniere ich miteinander und schnüre so ein individuelles Paket, jedes Mal wieder.“ Dabei findet die Lehre in verkürzter Form statt und dauert nur 18 bis 24 Monate. „Es handelt sich bei unseren Teilnehmer*innen ja um erwachsene Personen, die in ihrem Leben bereits eine gewisse Reife erlangt haben.“

Ellmauer empfindet ihren Beruf als sehr bereichernd und sinnstiftend. „Ich habe Jus studiert und einige Jahre in der Wirtschaft gearbeitet, bis ich schließlich beschlossen habe, etwas zu machen, das sich für mich richtig anfühlt.“ Dass die jungen Menschen, die sie betreut, schließlich einen guten Arbeitsplatz finden, liegt ihr auch persönlich am Herzen. „Es ist wahnsinnig schön, jemanden bei seinem Entwicklungsprozess zu begleiten und dabei unter die Arme zu greifen. Man spricht immer von der Wertschöpfung in der Gesellschaft, grenzt

dann aber Menschen aus, die Startschwierigkeiten haben und nicht so privilegiert ins Leben gekommen sind wie andere. Auch sie verdienen jedoch eine Chance.“

Die Erfolgsquote der Stiftungsarbeit ist hoch. 85 bis 90 Prozent der jungen Menschen, die über die Jugendstiftungen an einen Lehrbetrieb gelangen, schaffen die Lehrabschlussprüfung und damit den Einstieg ins Arbeitsleben. Für Betriebe birgt es einige Vorteile, Lehrlinge einzustellen, die sich mit dem FAB bei ihnen bewerben. „Die Kosten, die pro Lehrling zu entrichten sind, liegen wesentlich unter der üblichen Lehrlingsentschädigung, da der Großteil durch die Stiftung sowie das AMS gedeckt ist.“ Zudem werden die FAB-Lehrlinge während der gesamten Dauer der Lehre vom Verein unterstützt. So erhalten sie die Hilfe, die sie benötigen, um für den Betrieb eine kompetente Arbeitskraft zu sein – und damit ihr eigenes Leben zu meistern. <<

INFO



Lehrbetriebe gesucht

Der Verein FAB sucht Lehrbetriebe aus allen möglichen Sparten und Branchen. Wenn Sie Interesse haben, so wenden Sie sich bitte an: salzburg@fab.at oder 0662 882464-2104.

12. Krimifest 2020

Literaturhaus Salzburg

Donnerstag, 5. November, 19 Uhr
Friedrich Ani, Anne Freytag,
Thomas Raab & Melanie Raabe

Freitag, 6. November, 19 Uhr
Bernhard Aichner, Carlo Lucarelli,
Eva Rossmann & Jan Costin Wagner

Samstag, 7. November, 19 Uhr
Manfred Baumann, Romy Hausmann,
Zoë Beck, Stefan Slupetzky &
Martin Walker

peng!

LITERATURHAUS SALZBURG
H.C. Artmann-Platz, Karten: +43 662 422 411
Online: reservix.at
www.literaturhaus-salzburg.at



KURT MAYER ist viel zu Fuß unterwegs

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Kurt Mayer

Wo ich noch einmal hin möchte

Was ich alles in meinem Leben unterwegs war, ich könnte ein Buch darüber schreiben: In Italien, Frankreich, Deutschland und natürlich in unserem wunderschönen Österreich. Es gibt Plätze und Orte, die ich in meinem Leben nie vergessen werde. Besonders wenn ich Musik höre und meine Augen schließe, kehre ich immer wieder an diese Orte und Plätze zurück. Manchmal wünsche ich mir, dass ich damals einen Kilometerzähler dabei gehabt hätte. Denn ich bin bestimmt schon tausende Kilometer gegangen, mit vielen schönen Erlebnissen und Raststationen bei Regen, Schnee oder Sonnenschein. Da ich ein großer Naturliebhaber bin, habe ich einige Jahre in der Natur gelebt und viel auf die Stimmen der Natur gehört. Was man da alles zu Gehör bekommt, ist manchmal spannender als ein Thriller. Ich bewundere Menschen, die sich ganz auf die Natur einlassen können. Leider kann ich diese langen Strecken heute nicht mehr gehen, da ja meine beiden Beine angeschlagen sind. Aber an einen Ort

möchte ich schon noch mal kommen und ihn erleben: Lourdes in Frankreich. Ein Ort, wo Wünsche wahr und Kranke wieder gesund werden. Und diese Stimmung im Ort erleben, mit all den Menschen, die ein Glänzen in den Augen haben und die Hoffnung im Gesicht und an das Wunder der Heilung glauben. Daran, dass die heilige Bernadette sie alle heilt. Besonders abends, wenn man den Kerzenrundgang macht, ist das ein einmaliges Erlebnis. Nun möchte ich mich noch bei allen bedanken, die mich unterstützen, mit lieben Worten und Gesten, dass ich durch diese Zeit komme und meine Beine wieder gesund werden. <<

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.



EDI BINDER ist unermüdlich unterwegs

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Edi Binder

Unterwegs auf Saison

Im 66er Jahr war ich beim Bundesheer in Spratzern bei St. Pölten. Danach war ich auf Montage in Enns in Oberösterreich bei einer Staumauer. 1969 habe ich dann im Gastgewerbe angefangen und zwar in Vorarlberg in Hittisau als Abwäscher. Nach der Saison bin ich runter gekommen nach Tirol für einige Zeit. Dann war ich kurz zu Hause, für zwei Monate. Und danach schon wieder unterwegs mit der Arbeit. In Kärnten war der nächste Job, da blieb ich aber nur zwei Monate, weil ich zwei Schichten arbeiten musste und kein anständiges Geld dafür gesehen habe.

Ein halbes Jahr war ich dann arbeitslos, bevor ich nach Salzburg gegangen bin, wo ich dann etliche Jahre geblieben bin und kreuz und quer im Salzburger Land in der Gastronomie gearbeitet habe. Dann ging's nach Unterach an den schönen Attersee. Die Arbeit war auch angenehm dort. Danach zog ich dann in die Stadt Salzburg, da war ich aber schon 60 Jahre alt. Das war das erste Mal, dass ich länger keine Arbeit gefunden habe, darum habe ich dann beschlossen in Pension zu gehen. Das ist jetzt 13 Jahre her. Wenn ich so zurückblicke, dann war ich schon viel unterwegs. <<

Miele

Die Faszination Miele lässt sich nicht einfach so beschreiben. Aber umso deutlicher spüren.

Erleben Sie die Faszination. Miele Experience Center

Entdecken. Erlieben. Genießen. Wir präsentieren Ihnen die gesamte Produktpalette von Miele und bieten perfekte Betreuung: Von der Beratung bis zum Verkauf, von der Information bis zum Kochevent.

5071 Wals, Mielestraße 10
Mo-Fr 9.00 – 18.00 Uhr
Sa 9.00 – 13.00 Uhr
miele.at

Miele. Immer Besser.



HANNA S. ist jetzt über Palmöl im Bilde

Schreibwerkstatt-Autorin Hanna S.

Unterwegs in unsere Zukunft

Derzeit lese ich einen interessanten Öko-Thriller, der es in sich hat. Ein Buch, welches von einer Salzburger Autorin geschrieben wurde. Dabei geht es unter anderem um unseren Palmölkonsum. Ich hatte – wie viele andere Menschen auch – keine Ahnung, dass dies in jedem zweiten Supermarktprodukt steckt. In Fertiggerichten, in Keksen und Aufstrichen, sowie in Schokoladen und Pralinen. Selbst in Kosmetik und Hygieneprodukten ist es fast überall drinnen, z.B. in Waschmittel, Schminke, Lotions, Cremes, Putzmittel, ... Super, ich bin schon wieder Mittäterin, ohne es zu wissen. Ich konsumiere dies alles ständig und fühle mich jetzt schuldig. Aber wie da rauskommen?

Was kaum einer weiß: Das Palmöl wird hauptsächlich zur Energiegewinnung – also für die Produktion von Biodiesel – sowie in Kraftwerken zur Strom- und Wärmeerzeugung verwendet. Das absolut Schlimme an dem Ganzen ist, dass dafür Regenwälder zerstört werden. Größtenteils wird unsere grüne Lunge verbrannt, um Platz zu schaffen für die afrikanische Palme, aus der dann das Öl gewonnen wird. Und das alles noch neben der Abholzung von tropischen Bäumen, weil so mancher Mensch sich einbildet, sein Schuhkastl müsste „besonders“ sein.

Die größten Palmölproduzenten sind Indonesien und Malaysia. Palmöl ist in unserem Leben allgegenwärtig und das meistproduzierte Pflanzenöl.

Na servas! Mich wundert's jetzt nicht mehr, dass der Klimawandel so rapide vor sich geht. Als ich das alles las, wurde mir ganz anders. So peinlich es mir ist, muss ich ehrlich gestehen, dass ich davon nichts wusste.

Dann kommt noch erschwerend hinzu, dass durch die Zerstörung unseres Regenwaldes Menschen, die dort wohnen, vertrieben werden. Tiere, wie Affen und viele andere mehr, werden verjagt oder getötet. Auf einer

Fläche so groß wie Neuseeland mussten Regenwälder, Menschen und Tiere weichen. Was tut man nicht alles für Geld! Mir kam da die Frage „Warum Palmöl?“, und so recherchierte ich im Internet. Wie nicht anders zu erwarten; es ist sehr viel effizienter und billiger als z.B. Rapsöl. Und auf dem Weltmarkt wird es dann auch kostengünstig weitergegeben.

Was mich daran stört, ist, dass uns einge-redet wird, dass wir als Konsumenten dafür verantwortlich gemacht werden, was wir kaufen. Ich hab fast ein Jahr lang versucht, meine Lebensmittel größtenteils auf dem Bauernmarkt oder beim Bio-Bauern zu beziehen. Für mich ist es auf Dauer zu teuer! Das wäre allerdings ein Ausweg. Viele aus meinem Bekanntenkreis tun dies, aber den meisten kostet diese Art von Lebensmittelbeschaffung zu viel Geld.

Und dann sah ich mir „Galileo“ im Fernsehen an. Da berichteten sie über die Wunderpflanze Macuba, welche ebenfalls eine Palme ist. Nur dass man diese überall anpflanzen kann. Weiters kommt sie sehr lange ohne Wasser aus. Es ist noch ein sehr junges Pilotprojekt in Brasilien. Ich glaube fünf Jahre alt. Doch das wäre unsere Zukunft, da diese Palme doppelt so viel Öl hergibt wie die zur Zeit gepflanzten Palmen.

Die Mitarbeiter des Projekts verteilen unter anderem Saatgut an die Bauern, welches eine Bereicherung für die Landwirte ist. Denn die Begrünung mit der Macuba-Palme sieht nicht nur schön aus, man kann aus ihr auch Futtermittel, Grillkohle und Biodiesel herstellen. Ein Bauer berichtete, dass seine Kühe viel gesünder sind, seit sie diese Art von Futter zu sich nehmen. Ich finde, mit dieser Macuba-Palme wären wir gut unterwegs. <<

BUCHTIPP



DAS PALMÖLSYNDIKAT
Barbara Hainacher

BoD 2015
14,99 Euro



LUISE SLAMANIG
freut sich auf sonnige Oktobertage

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Luise Slamanig

Urlaub in den Bergen

Nach längerer Zeit bin ich wieder einmal mit dem Postbus in Urlaub gefahren. Es ging nach Lofer. Ich bin eingeladen gewesen. Es war irgendwie das Einpacken schon spannend und auch, was auf einen zukommt. Was nehme ich alles mit? Zur Sicherheit habe ich viel eingepackt. Der Wirt, wo ich übernachtet habe, meinte nur: „Sie haben ja Gepäck für sechs Wochen mit.“ Ich habe aber alles gebraucht. Wir, eine Freundin und ich, sind dort spazieren gegangen und haben die Natur genossen. Rundherum waren Berge. Einmal sind wir auf die Lofereralm gefahren mit der Gondelbahn, das war ein schönes Erlebnis. Wir sind bei der Mittelstation ausgestiegen und auf dem Wichtelweg gewandert. Da gab es viele Wichtel aus Holz. Dann sind wir mit der Gondel weiter bis ganz hinauf gefahren. Der Ausblick war herrlich und auf der Loferer Alm haben wir dann einen Kaiserschmarren gegessen. Wir sind auch einmal nach Zell am See gefahren und haben dort Kaffee getrunken und Eis gegessen. Ein bisschen geshopped haben wir auch. Das Essen in der Unterbringung war übrigens ausgezeichnet, ich bin so einen Komfort gar nicht gewohnt. Wir sind dort eine ganze Woche geblieben und hatten es schön. Ich bin von der Bergwelt immer wieder sehr beeindruckt. <<

Salzburger SPARKASSE

Was zählt, sind die Menschen.

Tracy Hauenschild
Alpine Lifestyle Manufaktur
Mirabell Plummer



Unser Land braucht UnternehmerInnen, die an sich glauben.

#gründendich

salzburger-sparkasse.at



GEORG AIGNER freut sich im Oktober auf die bunte Natur

Verkäufer und Schreibwerkstatt-Autor Georg Aigner

Die Kraft, die in der Natur liegt

Vor ca. zwölf Jahren war ich noch mit dem Rad unterwegs. Als ich meine Schwiegermutter in Hallein pflegte, fuhr ich jeden Tag von Salzburg nach Hallein und zurück. Es hat viel Spaß gemacht an der Salzach entlangzufahren, weil ich die Natur richtig beobachten konnte. Ich blieb dann irgendwann überhaupt bei ihr, weil es ihr nicht gut ging. Während sie schlief, war ich dann bei der Salzach, um die Natur zu genießen. Eine Krankenschwester kam regelmäßig, um die Tabletten herzurichten und einmal in der Woche wurde sie von ihr gebadet. Alles andere machte ich, Tag und Nacht. Im Sommer, wenn es heiß war,

setzte ich sie in den Rollstuhl mit einer Decke über den Beinen und der Katze auf dem Schoß und wir fuhren Eis kaufen. Im Garten, auf einer Decke sitzend, jätete sie auch noch Unkraut und war fröhlich dabei. Am Abend, als sie ins Bett ging, brachte ich ihr die Katze ins Zimmer und die beiden schliefen tief und fest. Im Alter von 90 Jahren verstarb sie im Spital nach einem Routineeingriff. Warum ich währen der langen Pflegezeit jeden Tag zwei Stunden an der Salzach stand, um die Natur zu beobachten? Ganz einfach, es gab mir die Kraft, die ich brauchte. <<

APROPOS-STADTSPAZIERGÄNGE

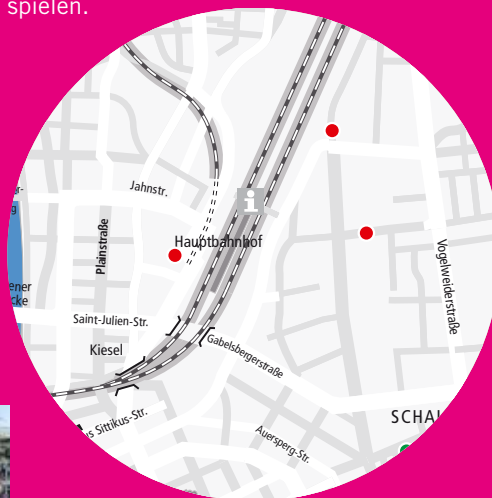
Salzburg von unten nach oben

Seit Dezember 1997 gibt es die Salzburger Straßenzeitung zu lesen. Nun können die Geschichten der Straße auch gehört und gesehen werden. Apropos-Verkäufer Georg Aigner nimmt Sie mit auf den Stadtspaziergang „Überleben“. Detailgetreu und authentisch erzählt er aus seinem Leben und welche Rolle die einzelnen Stationen dabei spielen.

ÜBERLEBEN

Donnerstag, 15:00 – 16:30 Uhr

Der Bahnhof ist nicht nur eine Drehscheibe für Reisende und Pendler, sondern auch für Wohnungs- und Obdachlose. Bei dieser Tour erfahren Sie, wo arme Menschen übernachten, wie sie an Geld kommen, wo sie günstig Lebensmittel einkaufen und wie es sich anfühlt, täglich ums Überleben zu kämpfen.



Ein Projekt der Salzburger Straßenzeitung
Apropos, Soziale Arbeit gGmbH
www.apropos.or.at & www.soziale-arbeit.at



ANMELDUNG

stadtspaziergang@apropos.or.at
Tel.: 0662/870795-23 bei
Verena Siller-Ramsl (Mo., Di., Mi. & Do.)

Erwachsene: 10 € | **Schüler*innen & Studierende:** 5 €, (geeignet für Jugendliche ab 14 Jahren)

Dauer: 1,5 Stunden | Der Stadtspaziergang findet ab 4 Personen statt – und derzeit bis max. 10 Personen. Für Gruppen sind auch flexible Termine möglich.

Treffpunkt: Bahnhofs-Vorplatz, Südtiroler Platz direkt vor dem Haupteingang.

Bitte Maske mitnehmen.

APROPOS
DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG

SOZIALE ARBEIT
gGmbH



EVELYNE AIGNER freut sich im Oktober auf Halloween

Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Evelyn Aigner

Reisezeit

Im Jahr 1987 war ich 19 Jahre alt und mit Walter zusammen. Da ein schöner Sommer war, entschlossen wir uns mit dem Zug nach Italien zu fahren. Zuerst ging es nach Innsbruck über den Brenner bis nach Padua, dort übernachteten wir auf dem Campingplatz. Am nächsten Tag ging es weiter nach Venedig. Es war herrlich und wunderschön. Dann fuhren wir bis nach Rimini und dann weiter mit dem Bus nach Ricione, wo wir das Meer genossen und den Strand. Ein Hund kam zu uns. Wir nahmen ihn mit und weiter ging es nach Ancona. Nach einigen Tagen fuhren wir nach Rom, da sah der Hund ein Pferd und lief weg. Wir haben uns die Stadt angeschaut und nahmen dann die Fähre nach Sardinien (Olbia). Auch dort blieben wir einige Tage. Dann setzten

wir uns in den Zug nach Cagliari und fuhren von dort mit der Fähre bis nach Palermo. Wir übernachteten immer auf Campingplätzen und überlegten uns, wie es weitergehen sollte. Messina war unsere nächste Etappe und überall lernten wir Deutsche und Österreicher kennen. Nach Messina ging es nach Napoli und weiter an der Küste entlang bis nach La Spezia und Pisa. Wir waren drei Monate unterwegs und in Bari fanden wir dann noch Ceus. Einen Schäferhund, den wir mit nach Österreich nahmen. Ich denke oft an diese schöne Zeit. Ich war gerne unterwegs und genoss es richtig. <<

AK 100
JAHRE
GERECHTIGKEIT

Gerechtigkeit lässt nicht nach.

Besonders in Krisenzeiten braucht es jemanden, der darauf schaut, dass es gerecht zugeht. Jetzt geht es darum, Österreich neu zu starten und die Menschen, die täglich daran mitarbeiten, zu stärken. Für sie setzt sich die Arbeiterkammer mit aller Kraft ein.

Vor der Krise, während der Krise und auch nach der Krise.

ARBEITERKAMMER.AT/NEUSTARTEN

#FÜRIMMER



Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Andrea Hoschek

Natur in der Stadt



ANDREA HOSCHEK
fotografiert die Natur

Es ist ein schöner Traum – auf einer Wiese unter einem Baum. Jede Blume erleichtert mein Gemüt, und es sollen viele blühen, so weit, wie man nur sieht. Toll, dass es solche Pflanzen gibt, die außerdem dafür sorgen, dass der Mensch gesund bleibt und isst. So entstehen in einer pflanzlichen Zelle neben Kohlenhydraten auch aromatische Stoffe. Da ist nichts Künstliches drin. Sich darauf zu besinnen hat wirklich Sinn. Warum soll man etwas anderes schmecken als die echten Beeren, die wir verzehren. Ansonsten leben wir ja von den kleinsten Organismen im Boden. Wenn wir sie und die Pflanzen mit Giften zerstören, werden wir das gute Leben schlussendlich für immer vergessen.

Dank Isis Wiese (die beim Künstlerhaus) ist mir dieses Gedicht eingefallen.



Verkäuferin und Schreibwerkstatt-Autorin Monika Fiedler



MONIKA FIEDLER
ist ein spontaner Mensch

Ein spontaner Ausflug

Ich blätterte gelangweilt die Reiseprospekte durch. In irgendeine schöne Ecke der Welt wollte ich auf Urlaub fahren. Am Hauptbahnhof schaute ich zum Schalterbeamten der ÖBB. Ich fragte nach Angeboten. Er sagte, er könne mir ein Reisezugangebot nach Berlin hin und retour für 100 Euro verkaufen, aber es müsste noch heute gebucht werden. Kurz entschlossen kaufte ich das günstige Bahnticket mit einmal Umsteigen in München. Am darauffolgenden Tag fuhr ich von Salzburg über München mit dem ICE nach Berlin. Als ich um 17 Uhr dort ankam, sah ich nur ein teures Ibis-Hotel, in dem ich mich nur kurz auf der Toilette frisch machte. Ich wusste von einem Jufa-Hotel an der Warschauer Straße, weil ich für eine Freundin dort einmal gebucht hatte. Ich nahm die S-Bahn dorthin. Das Hotel war aber zu, wegen Covid-19. Unweit davon setzte ich mich auf einen erhöhten Pflasterstein und schaute verdrossen vor mich hin. Aber nicht lange. Ich war nicht feig und fragte einen jungen Mann, ob er eine billige Jugendherberge wüsste. Beim vierten Berliner hatte ich Glück. Er schaute in sein Internet. Er rief bei zwei Herbergen an, die besetzt waren, bei der Dritten war noch etwas frei. Er schenkte mir auch noch 30 Euro, weil ich so eine liebe Frau sei. Ich bedankte mich und fuhr also mit der Straßenbahn zur Landsberger Allee. Dort zahlte ich nur 18 Euro pro Nacht im 6-Bett-Zimmer. Das Mehrbettzimmer hatte ich aber für mich alleine und eine Dusche war auch dabei. Die Herberge lag im ehemaligen DDR-Gebiet. Dort ist alles um ein Drittel billiger. Sogar Burger beim Burger King um die Ecke. Ich hatte nur 100 Euro mitgenommen und so machte ich mich auf die Suche nach der Berliner Straßenzeitung.

Das war gar nicht so einfach. Ich fuhr bis zum Checkpoint Charlie, dem ehemaligen Grenzübergang von DDR zu BRD, und fragte in einem Second-Hand-Shop nach dem Weg. Die halfen mir weiter. Schließlich fand ich die Straßenzeitungsausgabe von „Motz“ in einem kleinen Wohnwagen, mitten in der Stadt. Der Mann dort erklärte mir, dass es den früheren „Straßenfeger“ nicht mehr gebe. Jetzt würde die Straßenzeitung Motz verkauft, weil die staatliche Unterstützung fehlte. Er gab mir Zeitungen und ich verkaufte daraufhin auf dem Alexanderplatz die Berliner Motz. Ich bekam viel Trinkgeld und konnte gut davon leben und auch meine Herberge bezahlen. Ein irrer alter Herr hielt mir einen 100er hin. Ich blieb aber bei meinen Straßenzeitungsverkäufen. Ich wollte nicht in schlechte Kreise kommen. Weil in der Herberge auch Umbauarbeiten waren, verlangte der Herbergsbesitzer einmal nur 15 Euro pro Nacht. Ich blieb zwei Wochen in Berlin und selbstverständlich besichtigte ich auch alle wichtigen Plätze und Sehenswürdigkeiten während meiner Zeit dort.

**Die Schreibwerkstatt
bietet Platz für Menschen
und Themen, die sonst nur
am Rande wahrgenommen
werden.**



Autor Günther Marchner trifft Verkäufer Paul Innocent

PARALLEL-KLASSE

von Günther Marchner

Als ich im Frühstücksgarten des Hotel Auersperg meinen Gesprächstermin mit Paul Innocent wahrnehme, bemerke ich, dass meine vorbereiteten Fragen zwar logisch erscheinen, aber in diesem Rahmen so nicht funktionieren. Vielleicht hat er aus Höflichkeit zugesagt – wir machen ja eine kleine Story mit dir! – und sich verpflichtet gefühlt.

Paul Innocent stammt aus Nigeria. Er erzählt mir, dass er vor 16 Jahren nach Italien gekommen ist. Die Familie legte damals Geld zusammen und zahlte ihm ein Ticket nach Europa. Inzwischen verfügt er über einen dauerhaften italienischen Aufenthaltstitel. Sein ursprünglicher Traum, in Nigeria zur Marine zu kommen, war nicht in Erfüllung gegangen. Er wollte seinem Land dienen, so erzählt er mir. Aber um das zu schaffen, braucht man gute Beziehungen. Aber die haben ebenso gefehlt wie das Interesse seines Landes an seinen Diensten.

Als ich Paul Innocent nach dem Unterschied zwischen Nigeria und

Ländern wie Italien und Österreich frage, lacht er. Der Unterschied sei sehr groß. So groß, dass er gar nicht versucht, ihn zu beschreiben, offenbar fehlen ihm geeignete Worte, Begriffe und Maßstäbe für einen Vergleich. Nur eines scheint für ihn sicher zu sein: In Nigeria – einem reichen, von einer korrupten Oligarchie geführten Land,

NAME Paul Innocent
STAMMT aus Nigeria
LEBT seit 16 Jahren in Milano
IST verheiratet und Vater einer zweijährigen Tochter
ARBEITET zeitweise in Salzburg als Straßenzeitungsverkäufer



STECKBRIEFE

geprägt von hoher sozialer Ungleichheit, so meine Vorstellung, mit welcher ich der Komplexität dieses Landes sicher nicht gerecht werde – hat er ohne gute Kontakte und Beziehungen keine Chancen. Da sieht er in Europa andere Möglichkeiten. Das macht für ihn einen entscheidenden Unterschied.

Paul Innocent, seit vielen Jahren in der Metropole Milano lebend, hat es geschafft, sich in Italien eine, wenn auch prekäre Existenz aufzubauen. Er ist verheiratet und Vater einer zweijährigen Tochter. Seine Frau hat er in Italien kennengelernt. Seit er dort lebt, zählen kurzfristige Dienstleistungstätigkeiten und Gelegenheitsarbeiten zu seiner Einkommensbasis, sei es in Restaurants, in einem Kinozentrum oder für Paket-Dienste. Einmal schaffte er es, ein Jahr lang in einem Hospital zu arbeiten. Derzeit sei es schwer, so Paul Innocent, in Italien Arbeit zu finden. Deshalb kommt er regelmäßig nach Salzburg. Und er erhielt die Gelegenheit Strassenzeitungen zu verkaufen.

Meine Frage nach seinen persönlichen Erfahrungen in Europa beantwortet er vorsichtig und sehr knapp, vielleicht auch deshalb, weil es dazu ein Vertrauensverhältnis braucht, das innerhalb einer Stunde in der Regel nicht entsteht. Daher seine Aussage: Die Leute sind sehr freundlich zu mir! Bisher habe ich keinerlei Diskriminierung erfahren!

Ich mag das nicht glauben, trotz vieler freundlicher Leute in Milano und in Salzburg. Seine Aussage liegt zu sehr im Widerspruch von in Salzburg lebenden „coloured people“, die über alltägliche Diskriminierung in vielen Lebensbereichen berichten.

Paul Innocent repräsentiert eine Welt von Migrant*innen und Geflüchteten aus afrikanischen, asiatischen, teils auch südosteuropäischen Ländern, die hierzulande, in Europa, prekären Lebens- und Arbeitsbedingungen unterliegen – weit unterhalb der Wahrnehmungsschwelle gewerkschaftlicher Vertretungen und weit unter gängigen sozial- und arbeitsrechtlichen Standards. Seine Realität lautet: Ich muss äußerst mobil und flexibel bleiben, um Arbeit zu finden und um zumindest ein minimales Einkommen zu erwirtschaften. Repräsentiert Paul Innocent nicht eine Gruppe, geht mir anschließend durch den Kopf,



NAME Günther Marchner
IST Historiker, Gesellschaftswissenschaftler, Organisationsentwickler und Autor
LEBT in Grödig und gelegentlich im steirischen Bad Mitterndorf
ARBEITET in der Stadt Salzburg
SCHREIBT, nicht zuletzt verführt durch seine Leidenschaft für Geschichte und für aktuelle Zustände von Städten und Regionen



Andreas Hauch arbeitet seit über 25 Jahren als Fotograf mit Kunden aus Wirtschaft, Politik, Theater und Kunst gemeinsam an guten Bildern. Im Mittelpunkt steht immer der Mensch. Mail: fotohauch@gmx.at

Günther Marchner weiß, dass man gemeinsam an einem Tisch sitzen und trotzdem auf verschiedenen Planeten leben kann.

FOTOS



Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

BUCHTIPP



WIE EINE ZUFÄLLIGE BEGEGNUNG
Günther Marchner

Anton Pustet 2019
22 Euro

die in Österreich von der Bevölkerungsmehrheit gar nicht als Teil der Bevölkerung, sondern als nicht zugehörig, als fremd, sogar als bedrohlich empfunden wird?

Als ich, von meinem Kurzurlaub am idyllischen Kärntner Weißensee zurückkommend, noch einmal über die Sache nachdenke, geht mir das Gerede über Parallelgesellschaften durch den Kopf, so zum Beispiel auch von der derzeitigen Integrationsministerin. Natürlich gibt es abgeschottete, teilweise demokratiefeindliche Gruppen, wobei in erster Linie immer manche muslimische Vereine gemeint werden. Aber trifft dies nicht auch auf Burschenschaftler-Vereinigungen zu? Und gibt es nicht eine Vielzahl an Parallelgesellschaften? Zum Beispiel die abgeschottete und homogene Welt am schon erwähnten idyllischen Weissensee, einem Sinnbild für nachhaltigen Tourismus und einem Magneten für umwelt- und

gesundheitsbewusste, kulinarik- und regionalbegeisterte Tourist*innen aus der österreichischen, deutschen und nord-italienischen Mittelschicht? Oder zum Beispiel auf jenen tendenziell geschlossene Bevölkerungsteil, der in der Stadt Salzburg jeden Sommer seine kulturelle Parallelwelt zelebriert?

Vielleicht wäre besser von einer „Klassengesellschaft“ zu sprechen, die uns aufgrund unserer sehr homogenen Vorstellung von Österreich so gar nicht in den Sinn kommt, um die soziale Realität korrekter zu beschreiben?

Unsere Gesellschaft weist einen wachsenden Anteil an „working poor“ und in prekären Verhältnissen lebenden Menschen auf. Ein erheblicher Anteil dieser Bevölkerungsgruppe sind Migrant*innen aus sogenannten Drittstaaten, Geflüchtete, Menschen mit unklarem aufenthaltsrechtlichem Status. Eine Klasse, markiert durch ethnische und rassistische

Zuschreibungen, strukturelle Diskriminierung, rechtlich-sozial prekäre Bedingungen sowie fehlende Zugänge und Teilhabemöglichkeiten bei Bildung, Arbeit sowie öffentlichen Gütern und Dienstleistungen.

Dies in einem Land, wo es für die wahlberechtigte Mehrheit offenbar nicht vorstellbar ist, die gesamte Wohnbevölkerung als Teil des Landes zu betrachten. In einem Land, wo eine Regierungspartei zwischen den „Unsrigen“, den eigentlichen Österreicher*innen, und den „Anderen“ unterscheidet. In einem Land, in dem eine wachsende Bevölkerungsgruppe von der politischen Teilhabe ausgeschlossen ist.

Eines Tages, so geht mir durch den Kopf, wird uns dieses eingeschränkte, durch Tourismus- und Heimatklischees verstaubte Österreichbild auf den Kopf fallen. Vor allem, wenn sich jener ausgegrenzte und an den Rand gedrängte Teil der Bevölkerung andere Wege sucht, um Identifikation, Würde und Anerkennung zu finden.

Wie wird eine reiche, auch durch Migration und Flucht mitgeprägte mitteleuropäische Stadt, die sich regelmäßig zur Welthauptstadt der Kultur erklärt, in Zukunft damit anders umgehen? Bis es so weit ist, leben Paul Innocent und ich auf verschiedenen Planeten und tun uns mit dem gemeinsamen Gespräch schwer, obwohl wir am selben Tisch sitzen. <<



Paul Innocent und Günther Marchner beim Gespräch im Garten vom Hotel Auersperg.



OFF Theater

ZWEI MÄNNER GANZ NACKT

So heißt die französische Komödie, die gerade im OFF Theater zu sehen ist. Darin wacht der verheiratete Anwalt Alain eines Morgens nackt in seinem Wohnzimmer auf. Neben ihm liegt sein ebenfalls nackter Arbeitskollege Prioux. Keiner der beiden weiß, was passiert ist. Zu allem Überdruß überrascht Alaines Ehefrau die beiden auch noch. Die Suche nach der Wahrheit beginnt, obwohl Alain lieber wieder zur Normalität zurückkehren würde. „Zwei Männer ganz nackt“ wird noch am 3., 4., 14., 28., und 29. Oktober 2020 aufgeführt. Immer um 19.30 Uhr.

► www.OFF.theater

Kontakt: 0662 / 641333



Toihaus Theater Salzburg

TON IN TON

Im Toihaus startet die Saison am 3. Oktober 2020 um 15.00 Uhr mit dem Stück für Kinder „Ton in Ton“. Ein Klumpen Ton, eine Tänzerin und ein Musiker formen gemeinsam mit ihren Körpern Töne. Kulen, Mulden, Matsch und was sich sonst noch entdecken lässt. Verschiedene Töne gehen ineinander über und jeder Ton ist eine Berührung, jede Berührung ist ein Klang und jeder Klang eine Form. So entwickelt der Ton in den Händen der Tänzerin sein Eigenleben. Geeignet für Kinder ab 1 Jahr. Weitere Termine sind: 4., 11. und 15. Oktober, immer um 15.00 Uhr.

► www.toihaus.at

Kontakt: 0662 / 874439 20

© Spielzeug Museum/Hannelore Kirchner



Salzburg Museum

IMMER WAS LOS

Die Welt des Spielens können große und kleine Besucher*innen im Spielzeugmuseum erleben. Viele Ausstellungsstücke werden auf Kinderaughöhe gezeigt und es gibt jede Menge Spielzeug, mit dem nach Lust und Laune gespielt werden kann. Zur Zeit laufen die Ausstellungen „Pippi Langstrumpf – Heldin in Strümpfen“, „Alles

rollt!“ und „Mein Lieblingsspielzeug!“. Daneben gibt es noch eine Carrera-Rennbahn, eine Kinder-Bibliothek mit Sofa, ein Stofftier-Paradies oder ein Kinderkino sowie viele wechselnde Veranstaltungen.

► www.spielzeug@salzburgmuseum.at

Kontakt: 0662 / 620808-300

ARGEkultur Salzburg

DIE ALPEN EINMAL ANDERS

Letztes Jahr im Mai 2019 fand creativeALPS zum ersten Mal in der ARGEkultur statt. Es bietet einen Rahmen dafür, die Alpen neu zu denken, wahrzunehmen und zu entdecken und dabei jenseits der gängigen Klischees lebenswert zu erhalten. In diesem Jahr findet diese Neuvermessung durch Musik und Film statt. So sind am 20. Oktober 2020 dazu das Manu Delago Ensemble sowie der Film Parasol Peak (ebenfalls von Delago) zu sehen. Am 23. wird der Dokumentarfilm Riafn gezeigt und im Studio treten Christian Zehnder & Matthias Loibner auf.

► www.argekultur.at

Kontakt: 0662 / 848784



© Petrolie FilmGmbH

KULTURTIPPS



Hunger
auf
Kunst
&
Kultur

von Verena Siller-Ramsl

Hotline: 0699 / 17071914

► www.kunsthunger-sbg.at

SALZBURGER KUNSTVEREIN

GREEN, I WANT YOU GREEN

Die Künstlerin Megan Rooney verbindet in ihrer künstlerischen Praxis monumentale abstrakte und gegenständliche Malerei mit Bildhauerei, Tanz und Performance. Als Artist-in-Residence 2020 gestaltete sie den Großen Saal im Künstlerhaus sowie die Ringgalerie mit einer großformatigen Wandmalerei. Die Schau „Green, I Want You Green“ wird am 2. Oktober 2020 um 19.00 Uhr mit einem Kunstgespräch eröffnet. Sie läuft bis 29. November. Die Ausstellung in der Ringgalerie ist ein Jahr lang zu sehen.

► www.salzbürger-kunstverein.at

Kontakt: 0662 / 842294-0



Megan Rooney, Origin City, © Achim Kukules

BÜCHER AUS DEM REGAL

von Christina Repolust



Bis jetzt zog ich immer ein Buch aus dem Regal und stellte es der Rezension einer Neuerscheinung zur Seite. Das Buch von Melisa Erkurt ist so einzigartig, dass ich gar nicht in diversen Regalen zu suchen brauchte: Zu ihrem Buch „Generation haram“ finde ich keine Entsprechung in der bisherigen pädagogisch-gesellschaftlichen Publikationenliste.

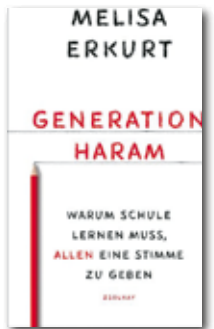
AUCH MIT FLEISS KEIN PREIS

„Jetzt sind mal die Verlierer dran mit Reden!“ – So überschreibt die mehrfach ausgezeichnete Journalistin Melisa Erkurt das Vorwort und sie hält, was sie hier verspricht. Sie erzählt von sich – Migrationshintergrund, muslimischer Background, Flüchtlingskind, das 1992 aus Bosnien-Herzegowina nach Österreich flüchtete – und davon, wie das Bildungssystem das Schicksal „Bildungsverliererin“ laut Statistik immer schon vorzeichnen kann. Wie dieser Weg geht? „Muslimisches Flüchtlingsmädchen mit Arbeitereltern, die ihm in der Schule nicht helfen können.“ Das Schulsystem ist noch immer auf Einsprachigkeit, auf Heterogenität und auf fördernde bzw. auch fordernde Eltern ausgerichtet und so könnte es jetzt

ganz schnell gehen, dass hier jemand einwendet: „Aber auch den österreichischen Arbeiterkindern fällt es schwer, dieses undurchlässige Bildungssystem zu durchtauchen!“ Schon, ja, das stellt Erkurt keineswegs in Zweifel, sie weist nur geduldig und konsequent darauf hin, dass die Zuschreibung „Migrant“ einhergeht mit weiteren Abwertungen und der ständig lauernden Frage: Woher kommst du eigentlich? Du willst in eine höhere Schule, warum? Wo steht das Bildungs- bzw. Schulsystem, wenn die, die ihren Weg beharrlich gingen, lernten, Leistungen erbrachten, maturierten und studierten der Autorin die folgende Frage stellen: „Werden uns die Eltern unserer österreichischen Schülerinnen und Schüler ernst nehmen, wenn sie unseren Akzent hören?“ – Die, die das fragten, sind junge, in Österreich geborene Frauen, die an Wiener Gymnasien maturierten. Dass Mehrsprachigkeit keinen Einfluss auf den Erwerb des Deutschen hat, belegen Studien. Erkurt nimmt uns mit auf einen Rundgang durch das System, wir verweilen bei den engagierten PädagogInnen, die zumeist schon am Ende der ersten Schulwoche sagen können, welches Kind es nach vier Jahren ins Gymnasium schafft. Wir hören zu, wenn eine Lehrerin, die selber Migrationshintergrund hat, meint: „Ich schaffe es nicht, das in der Schule nachzuholen, was zu Hause fehlt.“ Da hier keine Schwarz-Weiß-Malerei zu finden ist, wohl aber

klare Ansagen zu lesen sind: Solange die Herkunft die Zukunft bestimmt, gibt es die Bildungsverlierer. Da kommen die 6-Jährigen mit ihren Schultüten zum ersten Schultag, Eltern, Großeltern und Freunde feiern mit, vor der Schule parkt der SUV, Nachhilfe- und sonstige Förderstunden werden immer am Plan stehen. Andere kommen anders und bleiben, mögen sie sich auch noch so anstrengen, die anderen. Die Autorin benennt Privilegien der autochthonen Familien/Kinder, veranschaulicht, wie stark diese Bildungsbiografien prägen, und formuliert am Ende des Buches klare Ziele und Forderungen. So ist es, wenn Migrantinnen und Migranten den Mund aufmachen und mit der Mehrheitsgesellschaft Klartext reden, nicht nur in Romanen, sondern auch in Sachbüchern zum Thema Bildung.

Generation haram. Warum Schule lernen muss, allen eine Stimme zu geben. Melisa Erkurt. Paul Zsolnay Verlag 2020. 20,60 Euro



FUNDSTÜCK 85

GEHÖRT & GELESEN

gelesen von Michaela Gründler

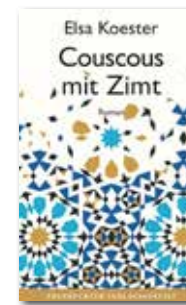


GLÜCKLICHE HELFERIN

Viele Apropos-Leser*innen kennen unsere freie Autorin Eva Daspelgruber mit ihren engagierten und persönlichen Beiträgen für uns. Nun hat sie ein eigenes Buch über die Geschichtenerzähl-Plattform story.one herausgegeben. 17 berührende Kurzgeschichten geben Einblick in ihre zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten: vom Sprachkurs für Geflüchtete und für Gefängnisinsassen über Kochen für Bedürftige hin zu ehrenamtlicher Nachbarschaftsmediation sowie persönlicher Begleitung zu Asylgesprächen oder Führerscheinprüfungen. Aus allen Texten strahlt das Glück der Autorin, anderen Menschen etwas von ihrer Zeit, ihren Kompetenzen und ihrer Freude geben zu dürfen – und ein wohliges Gefühl dafür zu erhalten. „Ehrenamt macht glücklich“ ist die dreifache Mutter überzeugt. Treffender könnte der Buchtitel daher nicht lauten: „Menschenliebe“.

Menschenliebe. Eva Daspelgruber. Life is a story. 14,70 Euro zzgl. Versandkosten.

gelesen von Ulrike Matzner



DREI EIGENWILLIGE FRAUEN

In ihrem autobiografisch grundierten Debüt skizziert Elsa Koester die Charaktere der Frauen dreier Generationen: jenen der über hundertjährigen Lucile, die ihre Zeit lesend in ihrem Pariser Appartement verbringt; den ihrer Tochter Maire, einer Alkoholikerin, die kurz nach ihrer Mutter stirbt, und den der in Deutschland aufgewachsenen Lisa, die die Wohnung ihrer französischen Großmutter erbt. Im Frühjahr 2016 ist sie zur Räumung dort und wird unweigerlich mit den alten, aufwühlenden Familiengeschichten konfrontiert.

Aus der Sicht dieser Frauen kommen auch deren Lebensumstände zu Wort: Der auf Tunesien übergreifende Algerienkrieg, der Lucile zur Flucht nach Frankreich zwingt. Der Pariser Mai 68, in dem Marie ihre erste Liebe erlebt. Und dieselbe Stadt heute, die Lisa für sich entdeckt. Mit leichter Hand werden die Frauenschicksale mit der politischen Situation und der französischen Kolonialgeschichte verwoben. Eine angenehm kurzweilige, äußerst erhellende Lektüre!

Couscous mit Zimt. Elsa Koester. Frankfurter Verlagsanstalt 2020. 24 Euro

Gehört.Geschrieben!

DIE HAUS- ORDNUNG



Foto: Salzburger Armutskonferenz

Kommentar von Robert Buggler

Ja, wenn Blicke töten könnten, würde ich diesen Text wohl nicht mehr schreiben. Da spaziert man frühmorgens und gedankenverloren in den Supermarkt, sucht vergeblich, was man braucht, bis man merkt, wie man eigenartig angesehen wird, beinahe aggressiv, verständnislos, Giftpfeile abschießend. Bis man draufkommt, hoppala, keine Maske! Oje, das mir das passiert. Ob sie hilft, weiß ich nicht. Ich benutze sie halt, wie vorgegeben. Wahrscheinlich schütze ich mich und andere sogar. Aber darum scheint es denjenigen, die mich so feindselig gemustert haben, wohl nur zum Teil zu gehen. Da schwingt noch was anderes mit, dachte ich mir, als ich nach meiner Flucht aus dem Supermarkt wieder frei und gefahrenlos denken konnte. Etwas subtil Autoritäres sogar?

Wie gegenüber Arbeitslosen, denen man gerne vorwirft, sie würden sich ein schönes Leben machen, und das noch auf unsere Kosten. Sie würden sich nicht fügen, dem Arbeitszwang, dem Leistungsethos, sich nicht genauso abrackern wie wir, oftmals zu einem Hungerlohn, weil man in einer Arbeitsgesellschaft halt arbeiten muss, tun ja alle, müssen alle tun, sonst funktioniert das System ja nicht. Ich auch. Also musst du auch. Und wehe, du unterwirfst dich nicht, dieser Konvention, dieser Regel, diesen Normen und Werten. Dann aber!

Oder wie bei den fanatischen Leserbriefschreibern, die sich jahrelang darüber echauffieren können, dass Hunde nicht an der Leine geführt werden. Und das exakt auf der Wiese, auf der ich mich zwar nicht aufhalte, die ich aber vom Balkon aus beobachten kann. Und fotografieren natürlich, Bilder, samt Hund und Herrl. Ab damit an die Verwaltung, an die Presse, auf den Aushang. Natürlich regen die Häufchen auf, und nein, ich will nicht immer spielen, und ja, Leine und Maulkorb machen schon Sinn. Aber manchmal geht es halt nur darum, ob eine Regel eingehalten wird oder nicht. Ich kacke ja auch nicht auf diese Wiese. Und vor allem: Es steht ja so in der Hausordnung! Punkt.

Eine Liste, die wohl unendlich fortgeführt werden könnte. In einem Land, in dem sich so viele gerne unterwürfig-autoritär geben. Wenn es so gewollt ist, ob sinnvoll oder nicht, muss man sich daran halten. Und aus. „Hat der jetzt den Abstand von 1,5 Metern zu uns eingehalten?“, höre ich eine Dame raunen, die vor mir das Café betritt. Ich, mit Maske, den Atem anhaltend, weil ich das Gefühl habe, dass sie jetzt gleich den Revolver zieht. Hat sie Angst, dass ich sie anstecke? Oder spielt sie Obersheriff, der kontrolliert und sanktioniert? Wenn kein starker Mann in der Nähe ist, muss man halt selber eingreifen. Von denen, die andere beschimpfen, WEIL sie eine Maske tragen, ganz zu schweigen.

Ich trage sie, diese Maske, jawoll. Wohlfühlen kann ich mich darunter allerdings nicht, trotz aller Gewöhnung. Und es liegt nicht nur an der schlechten Atemluft darunter. <<

LESERIN DES MONATS



Foto: Privat

NAME Ursula Lang
IST Pensionistin
FREUT SICH über engagierte junge Menschen
WÜNSCHT SICH mehr Toleranz und Verständnis für Menschen aus anderen Ländern, die bei uns leben

Mir gefällt an Apropos, dass hier die Zeitungsverkäufer*innen über sich, ihre Anliegen und ihre Lebensumstände berichten können. Dadurch lerne ich diese Menschen ein wenig kennen und erkenne sie auch auf der Straße. Ich bewundere Frauen und Männer, die interessante Texte schreiben. In den Kulturtipps finde ich immer für mich interessante Veranstaltungshinweise und auch die Seite GEHÖRT & GELESEN gefällt mir sehr gut. Mein Apropos kaufe ich seit einigen Jahren bei einer sehr netten Verkäuferin beim Rochushof. Wir plaudern meist ein wenig und sie erzählt mir von ihren Kindern, die bei der Großmutter leben, während sie in Salzburg ist. Besonders stolz ist sie darauf, dass ihre Kinder zur Schule gehen und brav lernen. Die Zeiten von Corona waren sehr hart für sie, weil sie keine Zeitungen verkaufen konnte. Sie ist froh, dass sie wieder nach Salzburg kommen konnte. <<



TIPP: KREN

Kren, die schärfste unter den Rettichwurzeln, ist ein überaus gesundes Lebensmittel. Nicht nur enthält es mehr Vitamin C als Zitronen, die hohe Konzentration an ätherischen Senfölen wirkt zudem reinigend, durchblutungsfördernd und antibiotisch. Aus diesem Grund ist Kren als Heilpflanze weit verbreitet. Neben Vitamin C und den ätherischen Ölen sind in der Wurzel die Vitamine B1, B2 und B6, Mineralstoffe wie Kalium, Magnesium, Eisen und Kalzium enthalten. Kren fördert die Verdauung und die Nierentätigkeit. Genießt man zu viel davon, kann das zu einer Reizung von Magen und Nieren führen. Daher gilt hier, wie immer, auf die Dosis zu achten.

Apropos: Rezepte!

KARTOFFELSUPPE RUMÄNISCHER ART

Seine eigene Leibspeise zu kochen ist etwas Schönes – wenn es schon beim Zubereiten nach dem Liebessessen duftet und man es schließlich dampfend auf Tellern serviert, offenbart sich die reine Lebenslust. Großen Spaß am Kochen haben auch viele unserer Verkäuferinnen und Verkäufer. In dieser Serie verraten sie nicht nur ihr liebstes Gericht, sondern auch das Rezept dafür. Dabei erhalten wir die freundliche Unterstützung vom Schmankerl-Team.



Foto: iStock/ Melanie Maier

Marcela Grozavu:

„Ich habe schon, als ich noch sehr jung war, gemeinsam mit meiner Mutter und meinen sieben Geschwistern gekocht. Meine Mutter hat uns allen beigebracht, wie man tolle Gerichte zaubert, und mir hat das immer schon großen Spaß gemacht. Am liebsten habe ich schon damals Suppe mit Fleisch und Gemüse gehabt. Auch heute koche ich sehr gerne, am liebsten für meine zwei Kinder und vier Enkelkinder. Ich wohne in Salzburg und es gefällt mir hier sehr gut. Es wäre wunderschön, wenn einmal auch meine Kinder und Enkelkinder hierherkommen könnten.“

zusammengestellt von Christine Gnahn

Diesmal verrät Ihnen Marcela Grozavu das Rezept für Kartoffelsuppe rumänischer Art.

Zutaten für vier Personen:

750 g Kartoffeln
250 g Suppenfleisch vom Rind
2 Markknochen
4 Karotten
1 Sellerie
1 Handvoll glatte Petersilie
1 Zehe Knoblauch
Salz und Pfeffer
Essig
Etwas Speisestärke
1 EL Kren, frisch gerieben

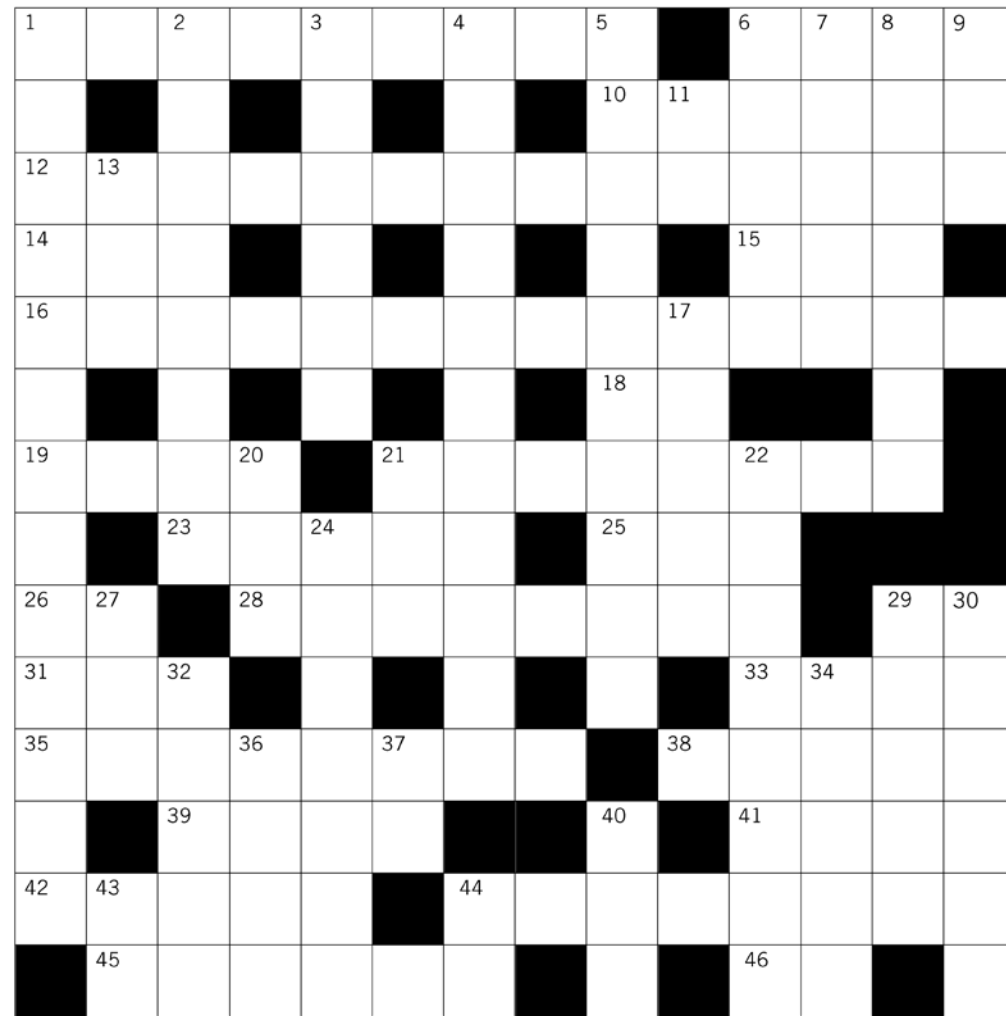
Zubereitung:

1. Das Suppenfleisch, die Karotten und den Sellerie roh in mundgerechte Stücke schneiden.
2. Alles in reichlich Wasser mit den Markknochen, Salz, etwas Pfeffer und der Knoblauchzehe zum Kochen ansetzen.
3. Wenn das Fleisch fast gar ist, die Markknochen entfernen und die geschälten, in dünne Scheiben oder Würfel geschnittenen Kartoffeln dazugeben.
4. Alles gar kochen und bei Bedarf zum Schluss mit Speisestärke binden.
5. Nach Geschmack mit Essig würzen. Vor dem Servieren den Meerrettich und gehackte Petersilie unterheben.



Foto: Christine Gnahn

UM DIE ECKE GEDACHT



Waagrecht

- 1 Gewissermaßen das Lokende? Höchstgelegenen in Deutschland.
- 6 Aufforderung zum Risiko klingt nach Messinstrument.
- 10 Gleiche Theke?
- 12 Findet der Verkäufer übertrieben, dass ich wegen dieser Bagatell' gleich einen (2 Worte)
- 14 Vergleichsweise unersetzbares Wörtchen.
- 15 Kurz beigefügt: Sollte man über K reden oder denken?
- 16 Sozial zentral: Wer so ist, verfügt über eine ausgeglichene Beinposition?
- 18 Muss erst gelegt werden, bevor es verzehrt werden kann.
- 19 War für Seneca Korsika, für Napoleon Elba.
- 21 Vermutlich noch gehörigen Schritt von Wissen entfernt. (Mz.)
- 23 Letzter Landeplatz für Gestrauchelte.
- 25 Die Gebühr zahlen Glen und Elizabeth.
- 26 Ergänzt die Lende sagenhaft.
- 28 Sich zu ..., ist Sportlers Ziel; zu ..., Ziel des Kaufwilligen im Dorotheum.
- 29 Fehlt zur Prägung vom Lautil ganz zentral.
- 31 „Die ... ist ein Mahl, das mit der Nachspeise beginnt.“ (Toulouse-Lautrec)
- 33 Eignet sich für Resturlaub oder verlängertes Wochenende, hat oftmals urbane Ziele.
- 35 Die Aktion, die wilde 31 waagrecht beendet.
- 38 Hat nicht alles vom Dotter, was von farblischer Fadesse zeugt.
- 39 Aufforderung an Schönheitschirurgen bringt uns weiter, ob rauf oder runter.
- 41 Die unnachgiebige Seite des Ersturteils.
- 42 „Das Sparen ist zu spät, wenn's auf die ... geht.“ (Sprichwort)
- 44 Typisches Gebäude für das Verteidigungsministerium?
- 45 Nach Churchill die Perle des ärmsten Kontinents.
- 46 Der Doppelkonsonant fehlt noch zum kuechten Lippenstift.

Senkrecht

- 1 Machen Wandergruppen und tun misslungene Soufflés.
- 2 Doppelte Aufforderung bei der Bergwanderung? Oder Grundlage bei Fußgängern.
- 3 Was manche versuchen auszudrücken, verhilft anderen zum Aufstieg.
- 4 Papiere zur Bestätigung, dass man gewagt hat zu 35 waagrecht.
- 5 Seine bevorzugte Bewegungsart: gleiten auf glattem Untergrund.
- 6 9facher Vater mit Wohnsitz auf Walhall.
- 7 Sprichwörtlich kriegert der Igel am ... Beine.
- 8 Comische Heimat von Römerfeinden.
- 9 Passionierter Ort im Tirolerland.
- 11 = 46 waagrecht
- 13 Scharfes ohne Lacher = unvollständige Muse.
- 17 Wusste schon Kuli, dass nur der gewinnen wird.
- 20 Schicksalhafte Aufforderung.
- 21 Der höchste war 6 senkrecht.
- 22 Dienen der Klärung der Stammbäume, beginnend in Belgien.
- 24 Sie sollte nicht größer sein als die Schuld, meinte Cicero. (Mz.)
- 27 = 31 waagrecht
- 29 Eines der wichtigsten Themen in Heidi Klum-Show.
- 30 Kein Nachwuchs ohne das!
- 32 Sprichwörtlich: „Wer's so hat, gehe langsam.“
- 34 Ist vor allem in der Kirche gebräuchlich.
- 36 Die zentrale Kapitale in der Papierfaltkunst.
- 37 Den Anhänger führt manch sportlicher Audi mit.
- 40 = 31 waagrecht
- 43 Bezeichnet kurz ein chemisches Element oder eine ganze Gemeinschaft.
- 44 Vornämliche Initialen unseres bekanntesten Komponisten.

Foto: Privat



NAME Klaudia Gründl de Keijzer
IST freiberufliche Produktionsleiterin im Kulturbereich und
HAT deshalb grade viel freie Zeit
ÄRGERT SICH über Heuchelei und Oberflächlichkeit

September-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Extrawurst 9 Ars (M-ars) 12 Ara 13 Aerobic 15 Anstellen 17 Steh 18 So 19 Teuer 21 UFA (U-nzählige F-ilmische A-ndenken) 22 Spargroschen 25 Ua (unten angeführt) 26 Paar 27 Vorstufe 29 Frage 32 Rar 34 Virus 36 Anwenden 38 Reue 39 Al (MannesALTER) 40 Or (-chester) 41 Frankenstein 47 NK (BliNKer) 49 Zug 50 VIP (V-ielleicht I-nteressanter P-romi) 51 Hen (EineHEN) 52 Imkereien 54 Wert 55 B-anal 56 Nahende (Nah + Ende)

Senkrecht

1 Xenophobie 3 Rater 4 Are 5 Wal-traut 6 Räuspern 7 Seneca 8 TR (BeTRueger) 9 Abtun 10 Rief 11 Schaf 14 OS (Osmium) 15 Ass 16 Leo 20 rhafre / erfahr 23 Gut 24 Err (in SchweizERRiesen) 28 Stuerzen 30 Andrehen (Andre/Dreh/Rehe/Ehen) 31 Ernante 33 AW (Anton Webern) 34 Vreni (ehem. schweiz. Skifahrerin Vreni Schneider) 35 Ruf 36 Alk (in VerkALKung) 37 Not 39 Angel 42 Aura 43 Even (von St-even) 44 Nina 45 SP (SP-ur) 46 ierd / Drei 48 KMB (Klaus Maria Brandauer) 53 Ka 54 We

© Klaudia Gründl de Keijzer

Redaktion intern

ICH KANN WÄHLEN

Für mich hat das Wort „unterwegs“ einen schönen Klang. Es schmiegt sich in mein Ohr und erzählt von mutigen Entscheidungen, fremden Orten und bereichernden Begegnungen. Unterwegs zu sein, egal ob auf der Welt oder zu mir selbst, hat meinen Horizont erweitert, mich offener und empathischer gemacht.

Klar, es war nicht immer easy, aber es hat sich ausgezahlt. Egal ob es sich um Auslandsaufenthalte, eine neue Ausbildung, einen Jobwechsel oder eine Neuausrichtung im Leben handelte, mein Weitergehen wurde immer belohnt.

Ich weiß aber auch, dass dieses kleine Wort auch Angst und Stress erzeugen kann. Dann, wenn das Unterwegssein dürfen zu einem von äußeren Umständen erzwungenen Müssen wird. Wie bei vielen, die sich aufmachen, über das Meer, durch die Wüste oder ganz Europa um überhaupt irgendeine Perspektive im Leben zu haben. Und während sich diese Menschen nichts mehr wünschen, als endlich irgendwo ganz anzukommen, sitze ich hier in meiner vertrauten Sicherheit und träume vom nächsten selbstgewählten Aufbruch. <<

verena.siller-ramsl@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

Redaktion intern

APROPOS IN DER ONLINE-WELT

Unsere Zeitung gibt es, wie ja viele von Ihnen sicher wissen, nicht nur als Print-Version. Wir sind auch online vertreten und das nicht zu knapp. So haben wir nicht nur seit diesem Jahr eine ganz neue Homepage, sondern auch einen Newsletter und veröffentlichen munter Beiträge auf Facebook. Im Archiv auf unserer Homepage können Sie alle der bereits veröffentlichten Apropos bis zurück zum Jahr 2012 als PDF downloaden, außerdem erfahren Sie allerhand über uns und unsere Projekte. Dass auf dieser Seite alles aktuell ist, Sie auf Wunsch jedes Monat zum neuen Apropos per E-Mail informiert werden und Neues, was bei uns passiert, auf Facebook erfahren – das gehört zu meinen Aufgaben. Es bereitet mir Freude und gibt mir Mut, denn besonders auf Facebook spüre ich, dass es in Salzburg tatsächlich eine Apropos-Leser*innen-Community gibt, die hinter uns steht. Tatsächlich folgen unserem Kanal bereits 1.350 Menschen (Stand 7. September). Dafür möchte ich mich von Herzen bei Ihnen bedanken! <<

christine.gnahn@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-23



Foto: Bernhard Müller

radiofabrik
 107,5 & 97,3 mhz
 im kabel 98,6 mhz
 //radiofabrik.at//

Bei uns hörst du richtig!



Jukebox Hallein

Überraschungen, Nebensächliches und Wunderbares aus dem Halleiner (Kultur-)Leben

Was ist Kultur in Hallein? Was bewegt dort KünstlerInnen, Kulturschaffende, Menschen? Um das herauszufinden sind wir angetreten – Alcin Hasan, Studentin und angehende Journalistin und Simone Seymer, Vorstandsmitglied des SUDHAUS hallein.kultur.

Unter dem Titel „Kulturporträts Hallein“ führen Laila Huber und Katrin Petter Gespräche mit Kulturmacherinnen und Kulturmachern aus Hallein zu ihren Erfahrungen vor und hinter den Kulissen der Kulturstadt Hallein sowie zu Visionen und Utopien.

Neues aus Halleins Kulturszene gibt es jeden 2. und 4. Montag im Monat ab 17:00 Uhr.



Ab September 2020 widmen wir uns einem speziellen Thema:

PROGRAMMTIPPS

unerhört! – Der Infonahversorger auf der Radiofabrik

Jeden DI & DO ab 17:30 Uhr
 Aktuelle Themen abseits des Mainstreams.

Werkskantine

Jeden FR ab 15:00 Uhr
 Köstlichkeiten zur Belegung von Körper, Geist und Seele am Ende der Arbeitswoche.

The eclecticPLAY!ground Radioshow

FR, 16.10. ab 22:00 Uhr
 Fein selektierte Musik, heiße News und coole Gäste, mit DJ MABASZ.

Your Voice

SO 11. & 25.10. ab 16:00 Uhr
 Das Jugendradio Streusalz berichtet von Sport- und Jugendveranstaltungen in der Stadt Salzburg.

Maschehu – Mischehu

MO, 26.10. ab 17:00 Uhr
 ...ist hebräisch für „Etwas – jemand“ und bringt jüdische Kulturgeschichte näher.

Seeds of Doom

DI, 6. & 20.10. ab 22:00 Uhr
 The Misery Show presents the oldest and purest form of Metal: Doom.

Einmal um die Welt

MO, 26.10. ab 20:00 Uhr
 Auf ihrer musikalischen Weltreise macht Eva-Maria Kubin jedes Monat Halt in einem anderen Land.

MARK-Radio

MI, 21.10. ab 20:00 Uhr
 Seit 1999 wird die Salzburger Jugend mit News, Features und musikalischen Beiträgen versorgt.



NAME Teresa Kaiser-Schaffer
IST verliebt in ihr Leben
LEBT einfach gerne in Salzburg
FINDET sich ohne Navi nie und mit Navi auch nur schlecht zurecht
FREUT SICH über lustige und positive Menschen, die ihr guttun
ÄRGERT SICH nur, wenn es gar nicht anders geht (und meistens geht es zum Glück anders)

von Teresa Kaiser-Schaffer

MEIN ERSTES MAL

In der Kolumne „Mein erstes Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

Im Leben kommen die besonderen ersten Male meist unerwartet. Genauso war es bei mir mit meinem jungfräulichen Segel-Flug. Modetechnisch war es daher für mich weniger, für den Rest am Flugplatz vermutlich mehr verwunderlich, dass ich mit Rockerl und Flipflops ange-tackelt kam. Das Wetter war sommerlich und ich hatte ja nicht geplant, mich in schwindelerregende Höhen zu begeben. Wir wollten nur zuschauen, bis ich gefragt wurde: „Magst du's auch versuchen?“ Mein kurzer typischer Gedankenablauf für der-artige Situationen wurde sofort in Gang gesetzt und schnell war ich vom „Niemals!“ beim „Warum eigentlich nicht?!“ angelangt.

Wenig später watschelte ich auch schon meinem fliegbaren Untersatz hinterher, als er in die richtige Startposition geschleppt wurde.

Und da stand er: Der Mann, dem ich die nächsten Minuten meines Lebens anvertraute; der Fluglehrer meines Vertrauens. Er begann mit seiner Einführung in die Sicherheitsvorschriften und erklärte mir, wie der Fallschirm für den Notfall aktiviert wird. So weit, so gut. Adrenalin war in gesundheitlich vertretbarer Menge ausgeschüttet. Als er jedoch bei seiner dritten und vierten Erläuterung, dass wir den Fallschirm ohnehin nicht brauchen, weil er ihn noch nie gebraucht hatte und ihn auch heute nicht brauchen wird, angelangt war, zweifelte ich das erste Mal an meiner vielleicht vorschnellen Entscheidung.

Doch auch er hatte verstanden: „Ich muss das alles sagen“, versuchte er sich kleinlaut zu entschuldigen.

Ich wurde gut dadurch abgelenkt, dass er sich nun daran machte, mir das Ungetüm von Fallschirm anzulegen. Dabei stellte ich mein Vorhaben erneut infrage. Die Gurte werden zwischen den Beinen fixiert. Das ist definitiv nicht rockerlkom-

patibel. Sehr gentlemanlike hantierte er herum und erntete meine höchste Hochachtung, da er das wirklich ohne jeglichen Sittenverstoß hinbekam.

Hineingewuchtet hatte ich mich in das Gefährt relativ flott. Ich war startklar.

Nach einer kurzen Fahrt am Boden erhoben wir uns sehr rasch nach oben. Noch waren wir mit einem Seil mit unserem Trägerflugzeug verbunden, bis wir offenbar die passende Höhe erreicht hatten und uns davon lösten.

Jetzt schwebten wir alleine von der Thermik getragen durch die Luft. Ein unbeschreibliches Gefühl durchflutete meinen Körper. Das war einzigartig.

Mein Hochgefühl wurde nur gelegentlich vom vor dem Start verspeisten Meeresfrüchterisotto unterbrochen. In meinem Magen diskutierte es immer wieder kurz, aber heftig mit dem dazu getrunkenen Spritzer darüber, ob die beiden den Weg nach unten oder doch nach oben einschlagen sollten.

Sehr fürsorglich vergewisserte sich mein Fluglehrer immer wieder über mein Befinden und meine Orientierung. Letzteres bereitete mir mehr Beschwerden, da ich das selbst am Boden und in gewohnter Umgebung nur mit großem Aufwand hinbekomme.

So segelte ich durch die Lüfte und fühlte ein wohliges Beben durch meinen Körper strömen – wie bei so manch anderem ersten Mal. <<



APROPOS
 STRASSENZEITUNG FÜR SALZBURG

Besuchen Sie uns für
 Hintergrundinformationen: Für aktuelle Neuigkeiten
 ► www.apropos.or.at folgen Sie uns auf: 

DIE NÄCHSTE AUSGABE
 ERSCHEINT AM 2. NOVEMBER 2020

HILFREICH



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
 Soziale Arbeit gGmbH
 Geschäftsführer Christian Moik
 Breitenfelderstraße 49/3, 5020 Salzburg

Apropos-Redaktionsadresse
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg
 Telefon 0662/870795 | Telefax 0662/870795-30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
 Internet www.apropos.or.at

Chefredakteurin & Apropos-Leitung
 Michaela Gründler
Vertrieb & Aboverwaltung Matthias Huber
Redaktion & Vertrieb Verena Siller-Ramsl
Redaktion & Social Media Christine Gnahn
Vertrieb Hans Steininger
Lektorat Gabor Karsay, www.texttruefer.at
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Cover Christian Weingartner **Foto Editorial** Christian Weingartner
Druck Landesverlag Druckservice GmbH

Mitarbeiter*innen dieser Ausgabe
 Arthur Zgubic, Wilhelm Ortmayr, Kurt Mayer, Edi Binder,
 Hanna S., Luise Slamanig, Georg Aigner, Evelyn Aigner,
 Andrea Hoschek, Monika Fiedler, Günther Marchner,
 Christina Repolust, Ulrike Matzer, Robert Buggler, Ursula Lang,
 Klaudia Gründl de Keijzer, Christian Weingartner, Andreas Hauch,
 Teresa Kaiser-Schaffer

Bankverbindung Salzburger Sparkasse Bank AG
 IBAN: AT74 2040 4000 4149 8817, BIC: SBGSAT2SXXX

Nächster Erscheinungstermin 02.11.2020
Nächster Redaktionsschluss 09.10.2020

Chefredaktion intern

VOM WÜNSCHEN, TRÄUMEN UND PLANEN



Unlängst saß ich in einem Gastgarten, als ein Verkäufer einer anderen Straßenzeitung vorbeikam und mit der Zeitung bettelte. Ich machte den Versuch, ihm klarzumachen, dass es für

michaela.gruendler@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-22

ihn langfristig gescheiter sei, entweder zu verkaufen oder zu betteln – weil er sich als bettelnder Straßenzeitungsverkäufer keine Stammkundschaft aufbauen könne, sondern nur die Menschen verärgere. Er wirkte nicht sonderlich überzeugt, als er von dannen zog. Und irgendwie konnte ich es sogar nachvollziehen. Wir in Österreich sind es so gewohnt, Ziele zu haben, uns etwas zu wünschen oder die Konsequenzen unseres Handelns abzuwägen, dass wir kaum auf den Gedanken kommen, dass es Menschen gibt, die das nicht tun. Sei es, weil sie es nie gelernt haben, langfristig zu denken, oder weil sie so mit dem Überleben beschäftigt sind, dass dafür schlichtweg kein Raum ist. Auch manche unserer rumänischen Apropos-Verkäufer*innen haben Schwierigkeiten mit dem langfristigen Planen, Wünschen oder Träumen. Einmal fragten Schüler aus Bad Gastein eine rumänische Verkäuferin, was sie sich wünschen würde, wenn sie drei Wünsche frei hätte. Sie überlegte lange, bis ihr ein Wunsch einfiel: „Gesundheit“. Sie machte jedoch aus der Not eine Tugend und sagte: „Die anderen beiden Wünsche schenke ich jemandem, der sie mehr braucht als ich.“ <<

Vertrieb intern

UNTERWEGS, UM ANZUKOMMEN



Er geht den ganzen Tag durch die Straßen Salzburgs. Vom oberen Ende der Linzer Gasse bis zurück ins Nonntal, wieder retour, rundherum und alles von Neuem. Seine Beine tun ihm weh und sein Rücken bringt ihn

matthias.huber@apropos.or.at
 Tel.: 0662 / 870795-21

manchmal beinahe um, doch er muss weitergehen. Er drängt sich nicht auf, lächelt nur freundlich, und trägt die Zeitung zur Begutachtung vornehm im Arm. Er hat viele Freund*innen und Stammkund*innen, doch spürt er auch oft genug den erbarmungslosen Gegenwind einer Stadt, die sich gegenüber ihrer Armut verschließt. Er will nicht ewig Zeitungsverkäufer bleiben. Er will sich was aufbauen hier, damit seine Familie kommen kann. Er will eine Arbeit finden, eine Wohnung mieten. Seinen fleißigen Kindern, die sein ganzer Stolz sind, zu einer ordentlichen Ausbildung verhelfen, versichert sein, den Gehirntumor seiner Frau behandeln lassen, einfach über die Runden kommen und möglichst ohne Schulden genug zu essen haben. Er schickt all das Geld, das er verdient, seiner Familie, doch es reicht nicht immer. Der Lebensmittelhändler der Stadt wollte seiner Frau nichts mehr verkaufen wegen der zu hohen Schulden. Selbst aus dem Nichts bringt sie aber trotzdem noch etwas auf den Tisch. Sie ist Tag und Nacht alleine verantwortlich für die Kinder und selbst krank. Sie hat Angst, was aus den Kindern wird, wenn sie stirbt. Sie fühlt sich alleine gelassen von ihrem Mann. Sie würde ihm ja gerne folgen nach Salzburg. Doch nicht auf die Straße.

Liebe Leser*innen, es wird dringend eine möglichst leistbare Wohnung für zwei Erwachsene und vier Kinder gesucht. Falls Sie etwas wissen, kontaktieren Sie mich bitte! <<

GANZ SALZBURG SAGT

”**HI
SPEED**”

**SALZBURGS
BESTES INTERNET!**

Jetzt
6 Gratis-
Monate
sichern!

Ganz Salzburg sagt jetzt: Hi Speed! Mit CableLink, Salzburgs bestem Internet. Echte 30 Mbit/Sekunde schon um 19,90 Euro. Jetzt für Neukunden 6 Monate gratis. Gleich anmelden auf salzburg-ag.at/aktion

 **SALZBURG** AG
WO ZUKUNFT INS LEBEN KOMMT.